

COULEUR

AUSGABE 2
SOMMER 2018



Europa

UNSERE GRÖßERE HEIMAT.
ÜBER GESCHICHTE, SINN UND
ZUKUNFT DER EINIGUNG
UNSERES KONTINENTS..

S.6

Inklusiv und subsidiär

Über Europas geistige DNA:
Freiheit in Verantwortung.

S.4

Die Frage nach der (christlichen) Identität

Wer sind wir eigentlich und was
macht uns zu dem, was wir sind?

S.8

Von der Energiewende zur Energieunion?

Chancen und Aspekte einer klima-
bewussten Energiepolitik.

NEUE ZEITEN. NEUE MÖGLICH- KEITEN.

Machen wir Oberösterreich zu einem Land der Möglichkeiten.
Wo jede und jeder Chancen hat und sie nutzen kann.
Es liegt an uns.

Foto: Oberösterreich Tourismus GmbH/Robert Mogybácz



www.landeshauptmann-ooe.at



LANDESHAUPTMANN
VON OBERÖSTERREICH

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien; **Telefon:** 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at, Internet: www.mkv.at; **ZVR-Zahl:** 646503058

Geschäftsführer: Walter Gröbinger (OCW).

Vorstand: Walter Gröbinger (OCW), Sebastian Skupa (AMV), Dr. Edgar Hauer (MEG), Dr. Gregor Jansen (SOP).

Chefredakteur: Philipp Jauernik (FRW), couleur@mkv.at.

Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW)

Cover: Adobe Stock

Fotos: Fotolia, Adobe Stock. Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2, 1130 Wien, +43 676 3355520.

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Druck, Produktion & Anzeigenverwaltung: Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling. Telefon: 0043 676 310 67 14, office@knyundpartner.com.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.; WStV-Kanzlei, Wien 8., Laudongasse 16; Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38; Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162.

Blattlinie: Das Couleur ist die österreichweite Verbandszeitung des Mittelschüler-Kartell-Verbandes und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitschrifts. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen.

INGENIEUR

TÜV
AUSTRIA
AKADEMIE

Jetzt Position am Arbeitsmarkt stärken!

www.ing-zertifizierung.at



INHALT

4 CHRISTLICHE IDENTITÄT EUROPAS

Michael Kuhn zu: Wer sind wir eigentlich und was macht uns zu dem, was wir sind?

6 Inklusiv und subsidiär. Rainhard Kloucek über Europas geistige DNA: Freiheit in Verantwortung.

8 Führt die Energiewende zur erneuerbaren Energieunion? Harald Sigl über Chancen und Aspekte einer klimabewussten Energiepolitik.

10 Serie: MKVer in der Wirtschaft

12 Ein Europa, das schützt. Europaminister Gernot Blümel zu den Grundlinien der österreichischen Ratspräsidentschaft.

14 Die Häresie des Nationalismus. Stephan Baier über die dramatischen Folgen einer Überhöhung des Herkunftsgedankens zur „Nation“.

17 Über den Tellerrand hinausschauen. Sebastian Skupa über Erfahrungen, Gedanken und neue Horizonte.

20 zurück in die Zukunft? Herbert Geyer über Vorteile und Chancen der europäischen Einigung.

22 „Europa denken“. Anita Ziegerhofer über Ideen und Visionen der Vereinigten Staaten von Europa.

25 Warum ich Europäer bin. Philipp Jauernik über Heimatgefühle und das, was uns zusammenhalten kann.

28 Glossen

29 Literaturempfehlungen

30 Leserbrief und Comic

EDITORIAL

Die Ratspräsidentschaft Österreichs in der Europäischen Union beginnt. Das scheint der richtige Zeitpunkt zu sein, sich mit „Europa“ näher zu beschäftigen. Die Begriffe „EU“ und „Europa“ sind nicht bedeutungsgleich, bezeichnet ersteres doch eine politische Union und zweiteres einen Kontinent. Andererseits ist es genau diese Union, die auch dem Kontinent nach dem Abstieg der europäischen Weltmächte und den nationalistischen Katastrophen des Ersten und Zweiten Weltkriegs erstmals als gemeinsame Akteure ein stärkeres globales Gewicht verleiht, als sie es einzeln jemals wieder erreichen könnten.

Am Anfang der europäischen Integration steht der Friedensgedanke. Es galt, die über Jahrzehnte verfeindeten europäischen Mächte davon abzuhalten, wieder in Krieg gegeneinander zu treten – ein Krieg, der letztlich immer ein europäischer Bürgerkrieg war. So weit hat es funktioniert: noch nie haben zwei Mitgliedstaaten der EU und ihrer Vorläufer gegeneinander Krieg geführt.

Doch heute steht die EU an einem Scheideweg: Nationalisten warnen vor einer Vision eines „europäischen Superstaats“, Progressive wollen genau das. Die in der Union sehr mächtigen Mitgliedstaaten konnten oder wollten sich nicht auf eine echte gemeinsame Sicherheitspolitik einigen – sie scheint aber das Gebot der Stunde zu sein.

Mit dieser Ausgabe des „Couleur“ treten wir einen Schritt zurück und betrachten das größere Ganze. Welche Werte wollen wir in Europa verwirklicht sehen? Was macht Europa aus? Was brauchen wir, um das vereinigte Europa besser zu machen als das, was wir heute haben? Dazu haben wir Denkanstöße aus verschiedenen Bereichen gesammelt und wollen damit den Diskurs bereichern.

Ich wünsche eine interessante Lektüre!



PHILIPP JAUERNIK (FRW)
REDAKTION

EUROPA UND DIE FRAGE NACH DER (CHRISTLICHEN) IDENTITÄT...

SIE GEWINNT ZUNEHMEND WIEDER AN STELLENWERT UND NIMMT EINEN IMMER PROMINENTEREN PLATZ IN DER POLITISCHEN AUSEINANDERSETZUNG EIN: DIE FRAGE NACH DER IDENTITÄT, NACH DEM «WER SIND WIR EIGENTLICH» UND «WAS MACHT UNS ZU DEM, WAS WIR SIND»?

Von Dr. Michael Kuhn (TEW).



„Die Kultur Europas ist aus der Begegnung von Jerusalem, Athen und Rom – aus der Begegnung zwischen dem Gottesglauben Israels, der philosophischen Vernunft der Griechen und dem Rechtsdenken Roms entstanden. Diese dreifache Begegnung bildet die innere Identität Europas.“ FOTO: VON MONDARTE, CC BY-SA 4.0, [HTTPS://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG/W/INDEX.PHP?CURID=56454986](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=56454986)

Eine Frage spielt in dieser Diskussion der Selbstversicherung und der Abgrenzung eine wesentliche, für manche alles entscheidende Rolle: «Wo kommen wir her, was sind unsere Wurzeln»? In diesem Zusammenhang fällt dann immer wieder das Wort vom Christentum und vom «christlichen Europa». Aber: reicht das denn wirklich aus um Europas Identität zu bestimmen?

«Was ist los mit dir, Europa?» Diese direkte und unvermittelte Frage stellte Papst Franziskus in seiner Rede im Europäischen Parlament im November 2015. Und er fuhr fort, Europa mit einer alten und unfruchtbaren Frau verglichen, die, müde und abgelebt unfähig sei, Neues hervorzubringen. Diese besorgten Worte des Papstes über den aktuellen Zustand Europas lösten

ambivalente Reaktionen aus. Sie reichten von der Kritik über die Verwendung eines negativ besetzten Frauenbildes bis zur Feststellung: «Dieses Bild beschreibt die derzeitige Starre und Ideenlosigkeit Europas sehr treffend».

Um letzteres dürfte es auch Papst Franziskus gegangen sein. Anders als sein Vorgänger Papst Benedikt

XVI. wirft er Europa keine «Geschichtsvergessenheit» und keinen «Selbsthass» vor, sondern er bedauert, dass Europa angesichts der Krisen, die es beuteln, wie erstarrt zu sein scheint, unfähig, Auswege aus diesen Krisen und den Weg zu sich selbst wieder zu finden. Dieser Erstarrung und Handlungsunfähigkeit Europas stellt er die Erwartungen und Hoffnungen gegenüber, die andere Länder und Kontinente mit Europa verbinden. Europa ist, so scheint es, vor allem mit sich selbst und seinen Krisen beschäftigt. Damit ist eine Gefahr verbunden: dass wir uns auf die negativen Seiten der Veränderungen fixieren und keinen Blick mehr für die mit Umbrüchen verbundenen Möglichkeiten und Chancen haben.

EUROPA IM UMBRUCH

Europa befindet sich aus unterschiedlichen Gründen im Umbruch. Der politisch noch nicht wirklich verarbeitete Übergang von einer «Gemeinschaft eines gemeinsamen Marktes» zu einer «politischen Union» (So die These des niederländischen Politikwissenschaftlers und Philosophen Luuk van Middelaar);



DR. MICHAEL KUHN (TEW)

*(*1958, Wien), Theologe und Kommunikationswissenschaftler, ist stv. Generalsekretär der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE). Darüber hinaus ist er Leiter des Brüsseler Büros und Referent für Europa und die COMECE im Generalsekretariat der der Österreichischen Bischofskonferenz.*

die Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2010, die auch Fehler im Bauwerk der Währungsunion bloßgelegt hat; die langsam immer deutlicher werdenden grundsätzlichen Umwälzungen auf dem Arbeitsmarkt durch Digitalisierung und den Einsatz von Robotics, die uns zwingen, über die «Zukunft der Arbeit für den Menschen» nachzudenken; die veränderten geopolitischen Verhältnisse, wodurch Europa aufgefordert ist, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und nicht mehr - wie in der Vergangenheit - auf die «transatlantische Rückendeckung» zu vertrauen. Diese Umbrüche lösen Verunsicherung aus: alte Sicherheiten brechen weg, aber neue Zusammenhänge und Strukturen zeigen sich erst schemenhaft.

Umbruchssituationen und Krisen sind eng miteinander verbunden. Krisen zwingen uns zur Entscheidung, ermöglichen Wachstum, Reifung und ein Finden der eigenen Identität. Gleichzeitig ist es verlockend, in den unsicheren Zeiten des Umbruchs auf «Altbewährtes» zurückgreifen zu wollen. Eine solche Verlockung ist die Vorstellung, dass ein Rückgriff auf das «eine, ungeteilte, christliche Europa» die Lösung für unsere heutigen Probleme darstellen könnte. Das wäre, so meine ich, aus zwei Gründen, ein großer Irrtum: unsere Gesellschaft ist viel weniger homogen als in der Vergangenheit, sie ist politisch, weltanschaulich und religiös plural und eine Festlegung des Christentums auf seine «Wurzelfunktion» würden seine gestalterische Kraft eher verschütten als stärken.

KONSTRUKTIVER BEITRAG DES CHRISTENTUMS ZUM EUROPA DER ZUKUNFT

Bei Papst Franziskus ist das anfänglich negative Bild einem vorsichtigen

Optimismus gewichen. Es ist geprägt von der Zuversicht, dass Europa in der Lage ist, seine derzeitige Situation richtig einzuschätzen und Strategien zu entwickeln, um den mit den Umbrüchen verbundenen Herausforderungen zu begegnen. Europa muss seine Talente wieder entdecken, so Papst Franziskus, und seine Fähigkeiten weiterentwickeln: die Fähigkeit, Neues zu integrieren, seien es Menschen, Kulturen oder neue Techniken.

Die Fähigkeit zum Dialog, der stärker ist als alle Differenzen und unterschiedlichen Sichtweisen, hilft uns, trotz dieser Unterschiedlichkeiten zivilisiert eine gemeinsame Lösung, einen für alle lebbar Kompromiss zu finden. Schließlich besitzt Europa die Fähigkeit, wieder Neues zu schaffen, die Perspektive zu wechseln und den Mut, ungewohnte Dinge nicht nur zu durchdenken und zu analysieren, sondern auch zu tun, anzupacken, umzusetzen, zu verwirklichen.

Für Papst Franziskus haben Christen in Europa und für Europa eine wichtige Aufgabe: nicht als vergangenheitsverliebte Besserwisser, die hauptsächlich den vergangenen Zeiten und der damit verbundenen und verloren gegangenen einstigen Größe und Bedeutung nachtrauern, sondern Christen als vom Evangelium inspirierte und inspirierende Wegbegleiter Europas, die bereit und willens sind, dieses Europa, mit Blick auf die Zukunft, zu öffnen und mitzugestalten. «Europa hat Hoffnung, wenn es sich der Zukunft öffnet».

In diesem Sinn ist das Christentum ein integraler und unverzichtbarer Teil Europas, in diesem Sinn ist die Identität Europas auch - und entscheidend - christlich.

INKLUSIV UND SUBSIDIÄR

Die Vorstellung eines vereinten Europa nach dem Vorbild des Nationalstaates erscheint zu Recht als Bedrohung.

Der zu Unrecht fast in Vergessenheit geratene österreichische Ökonom Felix Somary stellt in seinen „20 Sozialgesetzen der verkehrten Proportionen“ unter anderem folgenden Grundsatz auf: „Je mehr Funktionen ein Staat übernimmt, desto schwerer ist seine Verwaltung zu kontrollieren.“ Der österreichische Wirtschaftsnobelpreisträger Friedrich August von Hayek hat in seinen Studien die Unterscheidung zwischen inklusiven und exklusiven Staaten geprägt. Die übernationalen Reiche von Alexander dem Großen bis zur Habsburger-Monarchie waren Beispiele für inklusive Staaten. Sie beruhen nicht auf der Idee der Nation, sondern setzen unter anderem auf territoriale Einheit. Sie sind tendenziell toleranter, erlauben mehr Freiheit, weil sie nicht auf Abgrenzung bauen, sondern auf Einheit in Vielfalt setzen.

DER NATIONALSTAAT ALS NACHFOLGER PRÄ-KULTURELLER STÄMME

Exklusive Staaten bauen im Gegensatz dazu auf klar umrissene Gruppen. Die Idee des Nationalstaates ist ein klassisches Beispiel dafür. Hier wird die Stammeskultur, die noch keinen Staat kannte, auf die Ebene eines Staates gehoben, die Schutzfunktion des Stammes auf den Staat projiziert. Der Wohlfahrtsstaat, ein politisches Konzept, um die Bürger – noch dazu mit ihrem eigenen Geld – vom Staat abhängig zu machen, ist eine Folge dieses exklusiven Staates.

Otto von Habsburg, langjähriger Präsident der Paneuropa-Union und Europaparlamentarier, plädierte bereits für das Subsidiaritätsprinzip – das heute in kaum einer Sonntagsrede zu Europa fehlen darf – als

Grundlage der europäischen Einigung: „Und das hat uns auch wieder die Geschichte gelehrt, in allzu großen und nicht dezentralisierten Staaten geht die Freiheit immer verloren. Also, wir müssen, auch gerade wenn wir jetzt die europäische Einigung machen, diese nach innen ganz wesentlich dezentralisieren.“

FREIHEIT ALS GRUNDLAGE FÜR EUROPA

Wir müssen erkennen, dass das Subsidiaritätsprinzip, das heißt der Grundsatz, dass in Politik wie in Wirtschaft die größere Einheit niemals Aufgaben übernehmen darf, die die kleinere Einheit zufrieden stellend erfüllen kann, überhaupt die Vorbedingung der Freiheit dieser Gemeinschaft ist.“ Der Gründer der Paneuropa-Union Richard Coudenhove-Kalergi sieht in der ständigen Verteidigung der Freiheit überhaupt die Grundlage Europas: „Das europäische Ideal ist Freiheit – die europäische Geschichte ein einziges langsames Ringen um persönliche, geistige, nationale und soziale Freiheit. Europa wird bestehen, solange es diesen Kampf fortsetzt; sobald es dieses Ideal preisgibt und seiner Mission untreu wird, verliert es seine Seele, seinen Sinn, sein Dasein. Dann hat es seine historische Rolle ausgespielt.“

Zweifelsohne befindet sich die heutige Europäische Union in einer tiefen Krise. Sie hat wohl mehrere Ursachen, auch wenn sie gerne auf ein Zuviel an Zentralismus und Bürokratismus reduziert wird, das da „aus Brüssel“ auf die Nationalstaaten



Rechtsstaatlichkeit ist die Grundlage für die europäischen Erfolge.

FOTO: © EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT 1996

niederprassle. Brüssel steht dann für etwas Fernes, Anonymes, das völlig losgelöst agiert. Ein genauer Blick auf die Verfasstheit der EU wird mit diesem Mythos schnell aufräumen, passiert doch in der EU nichts, was nicht auch von den Mitgliedsstaaten gewollt ist. Sie sind nach wie vor der Machthaber in der EU. Sie sind allesamt mindestens so bürokratisch und zentralistisch, wie es die Vertreter der Nationalstaatsidee der EU so gerne vorwerfen.

EUROPA: KEIN ABBILD DER NATIONALSTAATEN

Eine Europäische Union, die mehr ist als nur eine Zusammenarbeit von Nationalstaaten, erscheint heute vielen als Bedrohung, obwohl gerade diese Vision am Beginn der europäischen Einigung stand. Verständlich wird diese Furcht dann, wenn man sich ein vereintes Europa nach dem Vorbild des Nationalstaates



RAINHARD KLOUCEK (LP)

studierte Volkswirtschaftslehre in Wien und arbeitete später als Journalist u.A. für die Tageszeitung „Die Presse“, bevor er Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Europäischen Parlament wurde. Seit 1999 ist er Generalsekretär der Paneuropabewegung Österreich (www.paneuropa.at), zudem Obmann des Österreichischen Instituts für europäische Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsforschung.

vorstellt. Das kann auch gar nicht funktionieren, wie die Unterscheidung zwischen inklusiven und exklusiven Staaten zeigt.

Um aber die Identitätskrise Europas zu überwinden lohnt sich ein Blick auf jene Wurzeln, die Europa zu seiner einstigen Größe und bestimmenden Faktor in der Weltpolitik gemacht haben. Dabei wird man ein Fundament finden, das im Wesentlichen auf den Säulen Rechtsstaatlichkeit und Freiheit beruht. Dazu kommen noch weitere Elemente wie die Bedeutung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft, die zwar vom Staat geschützt aber nicht reguliert wurde. Auf diesem Fundament beruhen weitere Grundpfeiler wie das Privateigentum, die persönliche Haftung für Misserfolg aber auch Erfolge, damit das private Unternehmertum, das auf Innovation setzen muss um erfolgreich zu sein. Die Kombination aus Unternehmergeist, Innovationskraft, Eigenverantwortung und Rechtsstaatlichkeit sind der Grundstein für den Wohlstand. Dass sich diese Prinzipien in einer Kultur entwickeln konnten, die ganz eindeutig christlich geprägt ist, ist kein Zufall.

DNA EUROPAS: FREIHEIT IN VERANTWORTUNG

Ein Blick auf die politische und wirtschaftliche Landkarte zeigt, dass diese Grundpfeiler Rechtsstaatlichkeit und Freiheit eine der Voraussetzungen für den Aufstieg auch anderer Länder waren. Die USA haben einen kulturellen Hintergrund, der seine Wurzeln in Europa hat.



Die EU muss dort Kompetenzen bekommen, wo diese auch Souveränität entfalten kann, wie beispielsweise in der Außen- und Sicherheitspolitik.

FOTO: © C EUROPÄISCHE UNION 2016

Asien hat nach dem Zweiten Weltkrieg schrittweise viele Elemente dieser kulturellen Voraussetzungen übernommen. In anderen Regionen fehlen aber Rechtsstaatlichkeit, Rechtssicherheit und damit auch der Schutz des Privateigentums völlig. Das sind jene Regionen der Welt, in denen es die meisten Probleme gibt.

Die DNA dieser europäischen Wurzeln kann man also in Freiheit in Verantwortung sehen. Beide bedingen einander. Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung und auch nicht umgekehrt. Ein vereintes Europa muss also im Sinne der Subsidiarität dort Kompetenzen bekommen, wo diese Kompetenzen auch Souveränität entfalten können. Die Außen- und Sicherheitspolitik sind dafür ein klassisches Beispiel. Gleichzeitig muss die Souveränität der Bürger, ihre Freiheit und Verantwortung wieder gestärkt werden. In Kombination mit einer freien Wirtschaft wird diese Idee eines vereinten Europa zu einem Konzept für die Zukunft.

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement

kny partner

Kompetenz seit 1997

Kontakt:

Kny & Partner
Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!
c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14



FÜHRT DIE ENERGIEWENDE ZUR ERNEUERBAREN ENERGIEUNION?

2018 ist das Jahr, in dem sich alles ändern wird. China wird die USA als größte Weltmacht ablösen und die Menschheit wird eine neue Energiequelle entdecken. Der Haken dabei, diese Energiequelle soll sich auf dem Planeten Venus befinden.

Dies sind zwei Prophezeiungen der berühmten, 1996 verstorbenen rumänischen Wahrsagerin Baba Wanga für das Jahr 2018. Man kann natürlich vortrefflich darüber streiten, ob man das nun glauben will oder nicht. Bei der Vorhersage von Barack Obama als ersten schwarzen Präsident der USA wurde noch gemeinschaftlich gestaunt. Baba Wanga sagte aber auch voraus, dass dieser der letzte US-Präsident sein würde. Hier wurden wir dann auch schnell wieder eines Besseren belehrt – in vielerlei Hinsicht.



MAG. HARALD SIGL (LBK)

ist Head of Corporate Communication and Public Affairs der Münzer Bioindustrie GmbH. Nach dem Politikwissenschaftsstudium (Universität Wien) war er Trainee der Industriellenvereinigung und arbeitete im Nationalrat, im Europäischen Parlament und zuletzt im Kabinett von Umweltminister Niki Berlakovich (A-P) in den Bereichen Abfallwirtschaft, Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit.

Aber zurück zu 2018. Zur ersten Aussage könnte man noch einen Artikel des Economist aus dem Oktober 2017 zitieren. Unter „The world’s most powerful man“ wurde damals getitelt: „Xi Jinping has more clout than Donald Trump“ – also Chinas Staatspräsident hat mehr Einfluss als sein US-Amtskollege. Die zweite Aussage ist da schon etwas schwieriger zu überprüfen. Ob 2018 noch eine Raumfahrtmission zur Venus startet steht wohl in den vielzitierten Sternen.

Aber warum in die Ferne streifen, das Gute liegt doch bekanntlich so nah. Und gerade wenn es um Erneuerbare Energiequellen geht hat Österreich einiges – eigentlich sogar sehr vieles – zu bieten.

Globale Klimaziele als Chance für die heimische Wirtschaft

Aber machen wir noch kurz einen Schritt zurück. 2015 wurde durch das Klimaabkommen von Paris ein klares Signal gesetzt und ein gemeinsames Ziele vorgegeben. Die Begrenzung des Anstiegs der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2 °C über dem vorindustriellen Niveau, wenn möglich auf 1,5 °C über dem vorindustriellen Niveau. Dadurch sollen die Risiken

und Auswirkungen des Klimawandels deutlich reduziert werden. Kurz gesagt, das Ende des fossilen Zeitalters wurde mit der Ratifizierung dieses Vertrags eingeleitet.

Hat man sich nun 2015 von einer Energiequelle verabschiedet, in der Hoffnung 2018 auf der Venus mit dabei zu sein? Ich denke nicht. Mit der Präsentation der integrierten Klima- und Energiestrategie im April 2018 hat die aktuelle Bundesregierung klargemacht, wie sie die Klimaziele von Paris erreichen möchte. 100 Prozent erneuerbarer Strom in Österreich bis 2030. Ein Minus von 36% Treibhausgasemissionen gegenüber 2005. Klare Ziele beispielsweise für Wärme und Verkehr.

Der Beginn vom Ende des fossilen Zeitalters in Österreich wurde angekündigt ohne auf die Venus-Mission zu hoffen, bzw. hoffen zu müssen. Vielmehr ist diese Ankündigung ein starkes Signal an die Produzenten von Erneuerbarer Energie in Österreich. Berechnungen und Theorien über die Energie-Autarkie Österreichs, also die (rechnerische) Unabhängigkeit von Energieimporten gibt es schon lange. Alleine es fehlte noch am klaren Umsetzungswillen und an einem Masterplan. Beides liegt nun auf dem Tisch.

2 MIO. TONNE CO₂-EIN-SPARUNG – 18.100 ARBEITSPLÄTZE

Energiewende und der Umstieg auf Erneuerbare Energiequellen liefern in Österreich starke wirtschaftliche Impulse und sind wichtige Jobmotoren. Ich möchte hier den Fokus auf die Zielsetzungen im Verkehr und im Speziellen auf Biodiesel als signifikanten Beitrag zur Dekarbonisierung dieses Sektors richten.

Das Energieinstitut an der Johannes Kepler Universität Linz analysierte in einer Studie für die Münzer Bioindustrie GmbH, einer der größten Produzenten von abfallbasiertem Biodiesel in Europa, die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der nationalen Biodieselproduktion sowie des Biodieselverbrauchs in Österreich. Simulationen für den Zeitraum 2015-2030 ergaben einen zusätzlichen Beitrag von 868 Mio. € pro Jahr zum Bruttoinlandsprodukt und damit einen Beschäftigungseffekte von zusätzlich ca. 18.100 Beschäftigten pro Jahr.

Darüber hinaus steht die heimische Biokraftstoff-Branche für etwa 2 Mio. Tonnen Treibhausgaseinsparungen pro Jahr und stellt damit die größte Einzelmaßnahme, neben Energieeffizienzmaßnahmen dar.

Die aktuell in Diskussion befindliche Klima- und Energiestrategie der Bundesregierung hat diesen Ball aufgenommen. Außer Frage steht, Mobilität muss erhalten werden.

Klar ist aber auch, die Formen der Mobilität werden sich ändern müssen und vor allem nachhaltiger werden. Hier können alternative Kraftstoffe – allen voran Biodiesel – sowohl kurzfristige helfen, als auch langfristige Impulse setzen. Die Klima- und Energiestrategie verweist hier vor allem auch auf einen verstärkten Einsatz überall dort, wo E-Mobilität aktuell nur eingeschränkt möglich ist. Das ist vor allem bei (schweren) Nutzfahrzeugen oder der Landwirtschaft der Fall.

Darüber hinaus erhöhen Biokraftstoffe signifikant den Grad an heimischer Versorgungssicherheit, da sie fossile, und damit importierte Energieträger substituieren.

KLIMASCHUTZ ERHÖHT DIE VERSORGUNGSSICHERHEIT

Wir müssen uns an diesem Punkt der Debatte über zwei Dinge klar sein. Erstens: Es kann immer nur um ein Ergänzen gehen, niemals um ein Ersetzen. Ein Energieträger allein wird uns nicht retten. Nur das Zusammenspiel aller verfügbaren (und zukünftigen) Technologien wird uns ans Ziel bringen.

Zweitens: Einzelne nationalstaatliche Maßnahmen und Umsetzungspläne können nur der erste Schritt sein. All diese müssen in einem europäischen Gesamtkontext gesehen und vor allem auch realisiert werden. Vor allem Biomasse, also agrarische Rohstoffe sind ein Thema,



Münzer Bioindustrie GmbH Standort Ölhafen Lobau, Wien

bei dem nur gesamt-europäisch gedacht werden kann. Hier zählt das gemeinsame Vorgehen aller Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

Klima- und Umweltschutz kennt ebenso wenig Grenzen wie unsere Luft, unser Wasser aber beispielsweise auch unsere Versorgungsnetze. Je stärker hier alle an einem Strang ziehen, desto schlagkräftiger, effizienter und damit auch nachhaltiger werden die gesetzten Maßnahmen sein. Je mehr wir Klimaschutz als wirtschaftliche Chance und vor allem als Erhöhung unserer Versorgungssicherheit verstehen, desto klarer wird uns werden, dass die unsere Zukunft in einer starken und geeinten Europäischen Union liegt.



BioDiesel entsteht im chemischen Verfahren.



Münzer Bioindustrie GmbH ist ein eigentümergeführtes Familienunternehmen mit Sitz in der Steiermark. Mit mehr als 200.000 Tonnen Produktionskapazität ist sie einer der größten Produzenten von abfallbasiertem Biodiesel Europas. Das Unternehmen ist der größte Europäische Sammler von flüssigen Abfällen und betreibt das größte Sammelsystem für Altspeisefette und -öle Zentraleuropas. Münzer Bioindustrie setzt bewusst kein Palmöl für die Biodiesel-Produktion ein. www.muenzer.at

DAS WAR DER PENNÄLERTAG IN KITZBÜHEL



#pt19

07. - 10. juni 2019
leoben

www.pt19.at




**WALDVIERTLER
BRAUHANDWERK SEIT
ÜBER 600 JAHREN.**



EIN EUROPA, DAS SCHÜTZT

Mit der Ratspräsidentschaft 2018 bekommt Österreich in einer wichtigen Phase die Möglichkeit, sich exzellent zu präsentieren, aber auch entscheidende Meilensteine zu setzen.

Mit 1. Juli dürfen wir als Österreich die EU-Präsidentschaft übernehmen – bereits zum dritten Mal in der Geschichte. Und diese Chance wollen wir bestmöglich nutzen. Für unser Land. Für unsere Zukunft in Europa.

Die Europäische Union ist ein großartiges und einzigartiges Friedensprojekt und eine Erfolgsgeschichte, mit sehr vielen positiven Errungenschaften – insbesondere für Österreich.

Zu diesen Errungenschaften der Europäischen Union gehören mehrere Jahrzehnte andauernder Frieden. Sie hat uns Stabilität und Wohlstand gebracht und maßgeblich zur Steigerung des Lebensstandards beigetragen – nicht zuletzt durch die Einführung einer europäischen Währung. Trotz der Finanzkrise 2008 und der Herausforderungen, die mit der Flüchtlingskrise



Bundesminister Gernot Blümel (NC) mit dem Präsidenten des Europäischen Parlaments, Antonio Tajani, in Straßburg. Gerade Länder wie Österreich, die von der Einigung Europas besonders profitieren, ist es wichtig, eine aktive Rolle wahrzunehmen.

einhergehen, steht die EU für den Einsatz für weltweiten Frieden, Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte, wofür sie 2012 auch den Friedensnobelpreis verliehen bekam. Gleichzeitig wurden in meiner Jugend die Grenzkontrollen zwischen EU-Ländern abgeschafft. Die Europäer genießen daher im größten Teil des Kontinents Reisefreiheit. Außerdem ist das europaweite Leben, Arbeiten und Reisen einfacher geworden.

Der gemeinsame Markt oder Binnenmarkt ist nach wie vor der wichtigste Wirtschaftsmotor der EU. Er ermöglicht den weitgehend freien Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital sowie die Freiheit der Bürgerinnen und Bürger zu entscheiden, wo sie innerhalb der EU wohnen und arbeiten wollen. Ein weiteres zentrales Ziel besteht darin, dieses wertvolle Gut, nämlich all diese Freiheiten, weiterzuentwickeln, um sicherzustellen, dass

möglichst viele den größten Nutzen daraus ziehen können.

Um all diese Freiheiten zu behalten und sinnvoll weiterentwickeln zu können, braucht es die richtigen Antworten auf viele wartende Herausforderungen. Gerade jetzt geht es darum, die EU in die richtige Richtung zu entwickeln, damit die großen Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam bewältigt werden können.

Wir wollen eine EU, die stark ist in den großen Fragen, wo sich die Bürgerinnen und Bürger zu Recht eine Antwort erwarten. Ein „Europa, das schützt“, das den Menschen Sicherheit, Zukunftschancen und Wohlstand bietet. Gleichzeitig muss nicht alles und jedes Thema gesamteuropäisch geregelt und reguliert werden, sondern dort, wo es am sinnvollsten im Sinne der Bürgerinnen und Bürger ist. Mit unserem Bundeskanzler Sebastian



**BM MAG.
GERNOT
BLÜMEL MBA (NC)**

ist Bundesminister im Bundeskanzleramt für EU, Kunst, Kultur und Medien. Zuvor war er Stadtrat im Stadtsenat Wien und Generalsekretär der ÖVP Bundespartei. Seit April 2016 ist er Landesparteiobmann der ÖVP Wien.

Kurz an der Spitze wollen wir jene Schwerpunkte in den Mittelpunkt stellen, die wir als die wesentlichen Herausforderungen sehen: Kampf gegen illegale Migration & für Sicherheit, Wohlstand & Wettbewerbsfähigkeit und Stabilität in unserer Nachbarschaft.

EIN EUROPA, DAS SCHÜTZT.

Europa ist und bleibt unsere Zukunft. Dafür arbeiten wir sehr gerne und mit vollem Einsatz, damit wir die oben genannten Freiheiten behalten, weiterentwickeln und für jede Österreicherin und jeden Österreicher erhalten können.

In Puncto illegaler Migration und Sicherheit gilt es eine gesamteuropäische Antwort zu finden, denn wenn uns Sicherheit und Reisefreiheit im Inneren wichtig sind dann ist der funktionierende Schutz der Außengrenzen unumgänglich.

In Sachen Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit müssen wir an geeigneter Stelle den Binnenmarkt verstärken und gleichzeitig dafür sorgen, dass Entscheidungen auf der Ebene getroffen werden können, die am sinnvollsten ist – sei das auf europäischer, innerstaatlicher oder regionaler. Darüber hinaus ist der Brexit eine Zäsur in der europäischen Geschichte. Erstmals hat sich ein Mitgliedsstaat dafür entschieden, die Europäische Union zu verlassen. Das kann und soll nicht spurlos an der Gemeinschaft vorübergehen. Somit ist es hier wichtig, die Gründe für die Ausstiegsentscheidung ernst zu nehmen. Wir sind der Meinung, dass die EU im Sinne des Szenarios 4, das von Kommissionspräsident Juncker vorgeschlagen wurde, sparsamer werden sollte und sich auf wichtige Bereiche fokussieren sollte. Der zentrale Faktor dabei ist das

Prinzip der Subsidiarität. Österreich wird sich als Ratsvorsitz bemühen, Fortschritte bei den Verhandlungen zum EU-Budget zu erzielen, das indirekt den Fokus der nächsten sieben Jahre festlegt. Die EU kann bei dieser Frage den Brexit nicht einfach ausklammern. Wir sind der Meinung, dass Finanzierungslücken, die durch den Brexit entstehen, nicht einfach durch die Beiträge der Mitgliedsstaaten gefüllt werden dürfen. Vielmehr sollten wir durch Einsparungen und Effizienzsteigerungen in allen Politikbereichen ein stabiles und fokussierteres Budget schaffen. Dieser Ansatz hat bereits bei der Erstellung des österreichischen Doppelbudgets Rechnung getragen. Auch auf EU-Ebene sind wir dazu mit anderen Nettozahlern abgestimmt.

Stabilität in der Nachbarschaft ist die dritte Säule des Schwerpunktprogramms: Diese ist ein gemeinsamer Schwerpunkt des bulgarischen und des österreichischen Ratsvorsitzes. Unser gemeinsames Ziel ist ein politisch stabiler und wirtschaftlich starker Westbalkan, als wichtiger Teil eines geeinten Europas. Gerade der Westbalkan ist eine Region in unserer unmittelbaren

Nachbarschaft, mit der wir menschlich, wirtschaftlich, politisch und kulturell eng verbunden sind. In einigen Staaten des Westbalkans ist Österreich darüber hinaus ein wichtiger Auslandsinvestor. Stabilität am Westbalkan ist daher auch in unserem ureigensten Interesse. Wir werden daher weiterhin eine aktive Rolle in dieser für uns wichtigen Region einnehmen und den Kampf gegen Korruption und Radikalisierung unterstützen. Somit werden wir den österreichischen Ratsvorsitz nutzen, um die Beitrittsperspektive der Staaten des Westbalkans zu bekräftigen und die Reformbemühungen zu unterstützen.

Allgemein sind die Vorbereitungen der EU-Ratspräsidentschaft auf einem guten Weg. Sie werden von der gesamten Regierung mit vollem Engagement mitgetragen. Diese Zeit ist nicht nur eine wichtige Chance für Österreich mit und an Europa zu arbeiten, sondern auch eine Möglichkeit, unsere berühmte Gastfreundschaft unter Beweis zu stellen und unsere Gäste durch Kultur, Kulinarik, Infrastruktur und vieles mehr von der vielfältigen Schönheit unseres Landes zu überzeugen.



Mit EU-Kommissar Günther Oettinger führte Gernot Blümel als EU-Minister erste Gespräche über das neue mehrjährige EU-Budget. Die Verhandlungen werden sich bis in den Ratsvorsitz hinein erstrecken.

DIE HÄRESIE DES NATIONALISMUS

Der Nationalismus hat die Nationen nicht erfunden, sondern die je eigene in pseudoreligiöser Weise überhöht und verklärt. Er machte sie zum Gegenstand des Kultes, der Anbetung, der Verehrung, erklärte jede Lästerung wider sie zur Sünde. Darum wandte sich der Nationalismus der Französischen Revolution gegen die Kirche, weil die pseudoreligiöse Überhöhung der Nation keine Konkurrenz erträgt.

Hellsichtig hat der aus dem polnisch, ukrainisch, deutsch und jüdisch geprägten Galizien stammende Schriftsteller Joseph Roth dies einst analysiert. In seinem nostalgischen Roman „Radetzky Marsch“ ließ er seinen Graf Chojnicki 1914 sagen: „Diese Zeit will sich erst selbstständige Nationalstaaten schaffen! Man glaubt nicht mehr an Gott. Die neue Religion ist der Nationalismus. Die Völker gehen nicht mehr in die Kirchen. Sie gehen in nationale Vereine. Die Monarchie, unsere Monarchie, ist gegründet auf der Frömmigkeit: auf dem Glauben, dass Gott die Habsburger erwählt hat, über so und so viel christliche

Völker zu regieren. Unser Kaiser ist ein weltlicher Bruder des Papstes, es ist seine K.u.K. Apostolische Majestät, keine andere wie er apostolisch, keine andere Majestät in Europa so abhängig von der Gnade Gottes und vom Glauben der Völker an die Gnade Gottes. Der deutsche Kaiser regiert, wenn Gott ihn verlässt, immer noch; eventuell von der Gnade der Nation. Der Kaiser von Österreich-Ungarn darf nicht von Gott verlassen werden.“

Österreich-Ungarn war als Erbe des Heiligen Römischen Reichs das mitteleuropäische Reservat einer übernationalen Ordnung, inmitten einer Ära des Nationalismus. Sein Prinzip der Einheit war nicht national, nicht kollektiv, sondern personal: Der Kaiser beanspruchte die Loyalität seiner Völker, wie er sich selbst für seine Völker verantwortlich wusste. Die „sakrale“ Dimension der Herrschaft bestand darin, dass der Kaiser um seine Verantwortung vor Gott wusste. Die nationalen Führer des 20. Jahrhunderts meinten, nicht vor Gott Rechenschaft ablegen zu müssen, sondern vor der Nation oder der Geschichte. Diesem Aberglauben folgten je auf ihre Weise Mustafa Kemal Atatürk in der Türkei, der großwahn sinnige Arier-Mythologe Adolf Hitler, der großserbische Blut-und-Boden-Nationalist

Slobodan Milosevic und viele andere Massenmörder.

DER KATHOLIK ALS FEINDBILD DES NATIONALISTEN

Staatsbürger, die nicht der Staatsnation angehörten, waren für Nationalisten der Illoyalität und des potenziellen Vaterlandsverrats verdächtig: die Armenier in den Augen der Jungtürken, die Deutschböhmern und Ungarn in der Tschechoslowakei, die Albaner in Jugoslawien, die Ungarn in Rumänien. Verdächtig sind in der Logik des Nationalismus auch jene, die eine höhere Loyalität kennen als die zu ihrer Nation: die Juden, die in der weltweiten Diaspora ihre eigene Identität durch Jahrhunderte bewahrten, und die Katholiken, die – wie Bismarck, Stalin und Xi Jinping mit Recht argwöhnten – der weltweiten Kirche und dem Papst einen tieferen Gehorsam schulden als ihrer Nation.

Das multireligiöse, multiethnische Österreich-Ungarn kannte viele Nationalitäten; das multireligiöse, multiethnische Osmanische Reich kannte „Milletts“ unterschiedlicher Größe und Konfession. Im Zeitalter des Nationalismus wurden daraus Minderheiten, die von ihrer Staatsnation nicht als Bereicherung oder



**DR. STEPHAN
BAIER**

ist Theologe, Journalist und Sachbuchautor. Seit 1999 ist er Korrespondent der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ für Österreich, Südosteuropa und Europapolitik. Mit Eva Demmerle verfasste er die offizielle Biografie über Otto von Habsburg. 2017 erschien sein Buch „Die Seele Europas. Von Sinn und Sendung des Abendlands“.



Égalité und fraternité, zwei der Forderungen der französischen Revolution, bildeten das geistige Fundament des Nationalismus und ebneten dem ersten politischen Massenmord der modernen Geschichte den Weg: wer nicht Franzose nach Vorstellung der aufgehetzten Volksmasse war, dem blühte die Guillotine. An die 40.000 Menschen verloren durch den nationalen Wahn ihr Leben (zum Vergleich: Paris hatte knapp unter 500.000 Einwohner)

Beitrag zur Vielfalt, sondern als Bedrohung und Feindbild betrachtet wurden. Drei Wege, damit umzugehen, hat der Nationalismus im 20. Jahrhundert erdacht: Wege der Assimilierung, der Unterdrückung und der Vertreibung. Erst durch Überwindung des nationalistischen Gedankens, der in der Nachbarnation eine Gefahr, Barbarisierung und Bedrohung sieht, kann der Serbe als legitimer Teil und Bereicherung des Kosovo gesehen werden, der Székler als Teil und Bereicherung Rumäniens, der Pole als Teil und Bereicherung der Ukraine.

Ruht die Größe einer Nation in ihrer Homogenität, dann muss die Politik zur permanenten Vergewaltigung der eigenen Geschichte, Kultur, Regionalität und Tradition schreiten.

DER NATIONALSTAAT ALS UNMÖGLICHE FANTASIE

Nach dem Ersten Weltkrieg warb der junge Prophet Paneuropas, Richard Coudenhove-Kalergi, für die Einsicht, dass es nur eine Möglichkeit gibt, den Grenzen ihren Unrechtscharakter zu nehmen: indem

man ihnen den trennenden Charakter nimmt. Wenn die italienische Staatsbürgerschaft für Südtiroler heute meist kein Problem ist, weil die Brenner-Grenze weder politisch noch kulturell, weder rechtlich noch wirtschaftlich trennenden Charakter hat, seit Österreich und Italien in der EU, im Euro- und im Schengen-Raum vereint sind, warum sollten dann Slowenien und Kroatien heute, da beide Staaten der EU angehören, um die Seegrenze in der Bucht von Piran streiten? Warum suchen Serben und Kosovo-Albaner nicht eine gemeinsame Heimat im



Die Tagespost wurde 1948 als katholische Tageszeitung gegründet und erscheint seit Beginn dieses Jahres als Wochenzeitung. Namhafte Autoren und sachkundige Journalisten beleuchten hier Politik, Gesellschaft, Kirche und Kultur aus katholischer Perspektive. Die einzige unabhängige und überregionale katholische Zeitung orientiert sich an Glaube und Tradition der katholischen Kirche. Web: www.die-tagespost.de



vereinten Europa? Weil ein letzter, entscheidender Schritt vom Praktischen ins Philosophische noch fehlt: Die Einteilung Europas in homogene, geschlossene Nationalstaaten ist nicht nur praktisch unmöglich, sie ist auch unvereinbar mit dem Wesen Europas. Die Nation ist eben kein lebendiges Wesen mit Identität und Persönlichkeit, keine Person oder Über-Person mit unveräußerlichen Rechten. Sie ist weder Sprachgemeinschaft noch Blutsgemeinschaft, sondern eine dem Werden und Vergehen, dem Wandel unterworfenen Gemeinschaft des Geistes.

EINHEIT IN VIELFALT: EUROPA

Coudenhove-Kalergi hatte die Lösung bereits 1923, indem er die „Nation zur Privatsache jedes Menschen“ erklärte: „Die künftige Trennung von Nation und Staat wird eine ebenso große Kulturtat sein wie die Trennung von Kirche und Staat. Der Begriff eines Staatsvolkes wird sich ebenso überleben wie der Begriff einer Staatskirche, und dem

Grundsatz weichen: die freie Nation im freien Staate.“ Das ist allerdings kein Plädoyer für den europäischen Einheitsmenschen, denn Europa ist ein Mosaik – kein Cocktail!

Erstaunlich ist, dass die Krieg und Vertreibung bringende Ideologie des Nationalismus heute neuerlich in Mode ist – nicht aus Lust und Leidenschaft, sondern aus purer Angst. Es ist die Angst vor den Unwägbarkeiten der Globalisierung, vor der Überfremdung durch Zuwanderung und Migration, vor der Kultur und den Werten der Anderen, die viele Europäer heute in nationalistische Reflexe treibt. Ob Le Pen oder Pöggendorf, ob die „Identitären“ oder Kaczynski – sie alle leben von der vermeintlichen Bedrohung durch „die Anderen“ und deren Werte, Kultur und Religion. Inwiefern Globalisierung und Migration die Identität Europas und den Lebensstil der Europäer bedrohen, ist eine Frage, auf die tatsächlich Antworten gefunden werden müssen. Gleichwohl zeigt die Angst vieler Europäer vor Identitätsverlust, dass Europa seine

Identität bereits weithin vergessen hat.

Europas Identität beruht nämlich gerade nicht auf homogenen Nationalstaaten mit nur einer Sprache und Kultur. Die Klammer, die ein nie sauber trennbares Gemisch an Völkern und Volksgruppen zusammenhielt, in jenem geografischen Wurmfortsatz Asiens, den wir Europa nennen, ist das Christentum. Es war der christliche Glaube, der aus Europa einst das Abendland machte, indem er die Gedankenwelt der Europäer formte – ihre Ideen von Mensch und Person, von Ehe und Familie, von Recht und Macht, von Staat und Kirche, von Menschenrecht und Gemeinwohl. Statt erneut in einer heidnischen Überhöhung der Nation die Bewahrung der eigenen Identität zu suchen, täten die Europäer deshalb gut daran, der Empfehlung Papst Johannes Pauls II. zu folgen. Er rief in seinem langen Pontifikat immer wieder dazu auf, die nicht zerstörte, aber mutwillig verschüttete Seele Europas wieder zu entdecken.

TIPP:
jetzt Photovoltaik-Anlage mit Batteriespeicher kombinieren

Wir sind dabei!

SONNENKÖNIGE

Ein Platz an der Sonne.

EVN Mehr auf evn.at/photovoltaik

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUSSCHAUEN

Kartellsenior Sebastian Skupa verbrachte drei Wochen im Büro eines Europa-Abgeordneten. Ein Bericht über Erfahrungen, Gedanken und neue Horizonte.

Sonntagnachmittag - Frankfurt am Main Hauptbahnhof: „Ich glaube ich möchte doch nicht so gern ein Praktikum in Brüssel machen“, denke ich mir. Hinter mir liegen bereits zehn Stunden Zugfahrt und es kommen noch knapp drei dazu. „Warum fahrt der denn mit dem Zug nach Brüssel?“, denken sich jetzt sicher einige Kartellbrüder. Naja, wenn man Spontanität in sein Leben bringt, dann kann es durchaus einmal sein, dass die Zugfahrt nach Brüssel zwar lange, aber um einiges billiger als ein Flug ist, noch dazu für einen Studenten, wenn man erst knapp eineinhalb Wochen wirklich fix weiß, dass man ein Praktikum in Brüssel machen darf. Also rein in den ICE und ab nach Brüssel. Am Bahnhof Bruxelles Nord lacht mir schon ein vertrautes Gesicht entgegen: Es ist Kartellbruder Philipp Jauernik (FRW), Chefredakteur dieser tollen Zeitschrift und Pressesprecher von unserem lieben Kartellbruder Lukas Mandl (KRW), der seit November 2017 Abgeordneter zum EU-Parlament ist und bei dem ich die nächsten drei Wochen mein Praktikum verbringen darf. Philipp empfängt mich dankenswerter Weise in der für mich fast unbekanntesten Stadt und ist so lieb, dass er mich dann zu meiner Wohnung für die nächsten drei Wochen bringt. Ich bring schnell meine Sachen nach oben und dann geht es, typischer könnte es für Belgien gar nicht anders sein, noch zu einem Lokal in der Nähe auf ein Bier und Pommes

und die Anstrengung der Anreise und die neuen Eindrücke sind sofort wieder vergessen.

Nach der ersten Nacht beginnt dann auch schon der erste Arbeitstag: Gott sei Dank wohne ich nicht weit weg vom Parlament und treffe dann wieder Philipp. Durch die Sicherheitskontrolle durch und mit meiner Akkreditierung in der Hand geht es rauf in den achten Stock in unser Büro. Ich lerne meine Kollegen für die nächsten drei Wochen kennen. Marlene, Marina und Philipp. Danach werde ich den anderen Mitarbeitern in den verschiedenen Büros der Abgeordneten der ÖVP in Brüssel vorgestellt. Danach kann es auch schon losgehen: Ich darf mich beginnen einzuarbeiten und unterstütze die Assistenten von Lukas Mandl bei verschiedenen Dingen

wie zum Beispiel beim Protokollieren von Ausschüssen oder beim Erstellen von Briefings für Lukas. Der erste Arbeitstag vergeht wie im Flug und kurz vor 19 Uhr darf ich dann nachhause. Am zweiten Tag ist dann auch Lukas da und der Arbeitstag nimmt seinen Lauf. Ich darf ihn zu zwei Terminen mit der Kamera begleiten und der ganze Tag ist wieder schnell vorüber. Am Abend beginne ich dann einmal zu realisieren, wie toll diese Chance eigentlich ist, die ich gerade nutzen darf. Ein Praktikum in Brüssel heißt ins große Europa einzutauchen, raus aus unserer kleinen heiteren Welt zuhause, wie wir sie auch gern in der zweiten Strophe unserer MKV Hymne besingen. Hier geht es absolut nicht darum, dass mein Heimatort über 800 Kilometer entfernt ist, nein, mit so vielen jungen und motivierten



Besuch des Stiftungsfestes e.v. KaV Lovania zu Leuven, gemeinsam mit Couleur-Chefredakteur Philipp Jauernik (FRW, li.) und Mag. Isti Lauringer (GUW, re.), der selbst Alter Herr Lovaniae ist.



Leuten aus ganz Europa zusammen-treffen und sich auszutauschen, das ist Europa. Egal woher man kommt, du bist Europäer und das schweiß zusammen und man hat immer etwas über das man sich unterhalten kann. Nach der ersten Woche und vielen neuen Bekanntschaften ist am Freitag dann am Nachmittag Dienstschluss und ich darf mich ins Wochenende verabschieden. Das Wochenende nutze ich einmal um mir die Stadt anzuschauen. Angefangen vom weltbekannten Manneken Piss über den Hauptplatz mit seinem wunderschönen Rathaus bis zum Atomium kann man in Brüssel mehr entdecken als man glaubt. Zu Mittag treffe ich den ehemaligen Nationalratsabgeordneten Adin El - Habassi und wir plaudern den ganzen Nachmittag über alles Mögliche und vor allem wie wichtig es ist Chancen in seinem Leben zu nutzen. Das Wochenende ist dann auch schon wieder vorbei und die zweite Woche meines Praktikums

geht etwas ruhiger vonstatten. Es ist Straßburgwoche, Lukas ist in der Plenarwoche mit unserer Büroleiterin Marina in Straßburg um im Europarlament über wichtige Anträge abzustimmen. Am Samstag nach der zweiten Woche fahren ein weiterer Praktikant, der bei der Abgeordneten Claudia Schmidt arbeitet und bei der Austria Wien im ÖCV korporiert ist, Philipp und ich nach Leuven um das 122. Stiftungsfest der Lovania Leuven zu besuchen. Man muss doch auch in Belgien Couleurstudent sein. Zuerst steht aber Sightseeing an. Leuven, und vor allem seine Altstadt wären perfekt für einen Pennälerstag, eine irrsinnig schöne Stadt. Aber der kalte Wind und der Schnee in Belgien lassen uns bald im Kommerslokal erscheinen und wir sind gespannt was der heutige Kommersabend noch bringen wird. Anfangs sind wir etwas skeptisch ob wir aufgrund der etwas anderen Art hier Couleurstudent zu sein als in Österreich uns heute noch wohlfühlen werden, aber das hat uns getäuscht und es wird ein sehr schöner Abend. Wir lernen neue Kartellbrüder kennen, sie erklären uns vieles über die Lovania und Verbindungen in Flandern: Zum Beispiel, dass sie keine Bude haben, aber pro Jahr mit einem Gastwirt etwas aushandeln, dass ihnen das Bier weniger kostet, sie aber mindestens einmal pro Woche in diesem Gasthaus feiern beziehungsweise konsumieren.

jetzt soll wieder alles vorbei sein?“ Am liebsten würde ich noch einen Monat dranhängen um noch mehr Einblick in den politischen Prozess zu gewinnen. In der letzten Woche meines Praktikums darf ich dann noch Othmar Karas (OLS) und Paul Rübzig (FRL) einen Besuch abstatten. Beide sind, gleich wie mein ehemaliger Chef Lukas Mandl (KRW), Abgeordnete zum europäischen Parlament. Sie sagen mir immer wieder wie wichtig es ist, dass gerade wir junge Aktive uns in unseren Verbindungen und im MKV engagieren. „Wir müssen Botschafter in Österreich für ein gestärktes Europagefühl sein“, meint zum Beispiel Othmar Karas, mit dem ich über zwei Stunden verbringen durfte und ein tolles Erlebnis eine Woche vor unserem Interview hatte: Ich, als einer, der seine KFS-Nadel auf jedem Sakko trägt, stehe im Lift im Europarlament, Othmar Karas kommt hinein, sieht das sofort und spricht mich sofort an, die verdatterten Blicke meiner Mitpraktikanten kann man sich glaub ich dazu sehr gut vorstellen. Trotz seiner vielen Arbeit noch immer ein offenes Auge für den MKV zu haben ist nicht nur Karas ein Anliegen, sondern auch Paul Rübzig, der die jungen Leute in ganz Europa und in Österreich dazu anhält Europa viel intensiver zu erleben, sei es durch Reisen wie Interrail oder Austauschsemester auf anderen Universitäten.

Mit Lukas Mandl habe ich, da ich ja bei ihm im Büro gearbeitet habe, immer wieder einmal über den MKV und uns Junge in der



SEBASTIAN SKUPA (AMV)

*(*1996) ist Kartellsenior des MKV. Im Feber 2018 absolvierte er ein Praktikum bei MEP Mag. Lukas Mandl (KRW) im Europäischen Parlament. 2015 bis 2016 war er Landesconsenior des StMV, danach Schulpolitischer Referent des MKV. Seine private Leidenschaft gehört der Blasmusik.*

Mit dem letzten Zug geht es kurz vor Mitternacht wieder zurück nach Brüssel und am Sonntag verbringe ich einen gemütlichen Tag in der Innenstadt. Dann ist auch schon das letzte Wochenende in Brüssel vorbei und es geht in meine letzte Arbeitswoche. Am Montag denk ich mir: „Jetzt hab ich mich gerade an Brüssel und an die Arbeit im europäischen Parlament gewöhnt und





OTHMAR KARAS (OLS)

Europa-Abgeordneter seit 1999

„Vier Freiheiten, vier Prinzipien - Gestalten wir Europa miteinander!“



Othmar Karas war 2012 bis 2014 einer der Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments. Im Parlament selbst bearbeitete er etwa Basel II und die Überarbeitung der Richtlinie zur Eigenkapitalforderungen.

Er ist außerdem Vorsitzender der EU-Russland-Delegation.

PAUL RÜBIG (FRL)

Europa-Abgeordneter seit 1996

„Der Schatz Europas liegt in seiner Vielfalt, an Sprachen oder Traditionen. Sie alle werden durch das vereinte Europa geschützt. Vereint wird dieses Europa vor allem durch unsere unumstößlichen Werte und Prinzipien. Demokratie, Freiheit, der Wert der Familie, Rechtsstaatlichkeit, Solidarität und Subsidiarität. Als MKVer ist es mir besonders wichtig, diese Prinzipien als Grundlage meines Handelns im Europäischen Parlament zu sehen.“



Paul Rübige ist Mitinitiator des WTO Steering Committee und bekleidet den Posten des EVP-Mittelstandssprechers. Zu seinen größten politischen

Erfolgen gehört die Abschaffung der Roaming-Gebühren innerhalb Europas.

LUKAS MANDL (KRW)

Europa-Abgeordneter seit 2017

„Der moderne Staat beruht auf Voraussetzungen, die er nicht selbst schaffen kann“, sagte Böckenförde. Das gilt auch für das moderne Europa. Unser MKV schafft maßgeblich diese Voraussetzungen durch Prinzipien, die in Engagement, Bildung, Bindung und Vertrauen münden. #mkvbringts“



Lukas Mandl war bis 2017 NÖ Landtagsabgeordneter, was er durch zwei erfolgreiche Vorzugstimmwahlen erreichte. Außerdem war er Vizebürgermeister von Gerasdorf. Im Europäischen Parlament liegen seine Arbeitsschwerpunkte auf Sicherheit, Bildung, Digitalisierung und Subsidiarität.

Europäischen Union reden dürfen. Auch für ihn ist ganz klar, dass Engagement und Neugierigkeit gegenüber Neuem und gegenüber anderen Nationen und Kulturen, der einzig richtige Weg für ein starkes Europa sind. Die Zukunft, die Europa aber weiter stärken muss sind wir Jungen, vor allem wir jungen Aktiven.

Es ist Freitag der 23. März 2018 12 Uhr 30 Brüssel Nord Bahnhof. Ich steige jetzt in den ICE zurück in die kleine heitere Welt, unserer Heimat Österreich. Was dort auf mich wartet? Die Landesverbandsschulungstour. Wissbegierige junge Kartellbrüder, die darauf warten uns als Kartellaktivitas mit Fragen

löchern zu dürfen und von uns etwas über unseren Verband zu hören.

Was könnte es Besseres geben? Vielleicht kann ich ihnen ja auch etwas von dem Gefühl mitgeben, dass ich die letzten drei Wochen erleben durfte. Brüssel, ich komme auf jeden Fall wieder.



Ingenieur-Zertifizierung stärkt Ingenieur-Qualität!

www.ing-zertifizierung.at

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT?

Europa war ja einmal eine Weltmacht – richtiger: mehrere Weltmächte. Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es weltweit keine 30 Staaten, die nicht von Europa aus beherrscht wurden.

Militärisch ist das längst vorbei, und das ist vermutlich gut so. Denn die militärische Beherrschung der Welt erfolgte nicht durch die europäischen Mächte gemeinsam, sondern in blutigen Auseinandersetzungen gegeneinander. Sämtliche Weltkriege (neben den beiden „offiziellen“ im 20. Jahrhundert wird man da auch den Siebenjährigen Krieg zwischen Österreich und Preußen 1756 – 1763 dazuzählen müssen, der von den Verbündeten, Frankreich auf der einen, England auf der anderen Seite, auch in deren Kolonien ausfochten. Spätfolge dieses Krieges ist, dass in den USA und Kanada heute überwiegend Englisch und nicht Französisch gesprochen wird) haben in Europa ihren Ausgangspunkt genommen – präziser: in Deutschland und Österreich.

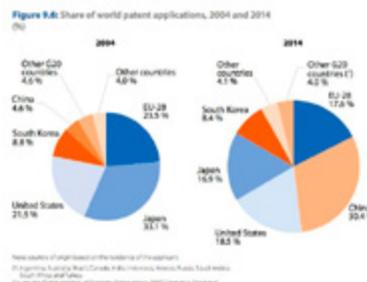
Auch heute noch beherbergt Europa drei Atommächte, Russland, Großbritannien und Frankreich. Aber diesen Status teilen sie sich

mittlerweile mit ehemaligen Kolonien wie Nordkorea, Indien, Pakistan, Israel oder Südamerika. Militärisch spielt die Musik heute anderswo.

Noch 1950 stellte Europa mit seinen knapp 550 Millionen Einwohnern gut ein Fünftel der Weltbevölkerung von damals 2,5 Milliarden. Europa hatte mehr als doppelt so viele Einwohner als Afrika. Aktuell lebt nur noch rund jeder zehnte der mittlerweile 7,4 Milliarden Menschen in Europa, Afrika hat bereits fast doppelt so viele Einwohner wie der alte Kontinent. Bis 2050 wird der Anteil Europas an der bis dahin auf knapp 10 Milliarden Menschen geschätzten Weltbevölkerung auf etwa sieben Prozent zurückgehen.

Wirtschaftlich ließ sich der Abstieg Europas noch um einiges länger hinauszögern als militärisch und bevölkerungsstatistisch: Noch 2004 erwirtschafteten die knapp sieben Prozent der Weltbevölkerung, die in den heute (noch) 28 Staaten der Europäischen Union wohnen, 31,4 Prozent der weltweiten Wirtschaftsleistung. Zehn Jahre später trugen die EU-28 nur noch 23,8 Prozent zur weltweiten Wirtschaftsleistung bei. Chinas Anteil hat sich von 4,5 auf 13,4 Prozent glatt verdreifacht, auch andere Schwellen- und Entwicklungsländer sind rasant auf dem Vormarsch.

Und es hätte noch viel schlimmer kommen können: Japans Anteil an der Weltwirtschaft hat sich in



denselben zehn Jahren nahezu halbiert, und selbst jener der USA ging um ein Fünftel zurück.

Noch hat Europa gegenüber seinen Konkurrenten außerhalb den Vorteil einer deutlich höheren Produktivität, aber dieser Vorteil schrumpft durch das höhere Bevölkerungswachstum in den anderen Kontinenten und durch deren vermehrte Bildungsanstrengungen laufend. Zukunftsindikatoren zeigen schon jetzt, dass der Wettlauf kaum noch zu gewinnen ist: China hat seinen Anteil an den weltweit angemeldeten Patenten zwischen 2004 und 2014 von 4,6 auf 30,4 Prozent geradezu explodieren lassen, während Europa von 23,5 auf 17,6 Prozent zurückfiel. Dies obwohl die EU es endlich geschafft hat, ihre Ausgaben für Forschung und Entwicklung auf zwei Prozent des BIP auszuweiten – gleichauf mit China. Neben Südkorea (mehr als vier Prozent), Japan (3,5) und den USA (knapp drei) nimmt sich das immer noch mickrig aus.

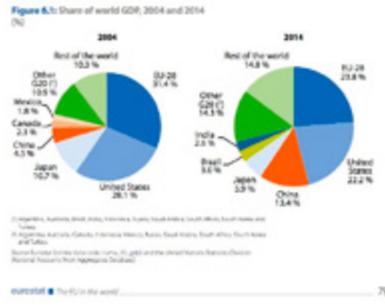
Weitsichtige Politiker in Europa haben den drohenden Bedeutungsverlust Europas schon früh



HERBERT GEYER (AUK)

Herbert Geyer studierte Lehramt in Wien und ist Journalist. Bis zu dessen Einstellung war er Redakteur des WirtschaftsBlattes sowie ebendort Betriebsrat. Zuvor hatte er für die Wochenpresse und die Wirtschaftswoche geschrieben.

vorhergesehen und darauf logisch reagiert: Der britische Staatsmann Winston Churchill forderte bereits 1946: „Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten. Nur auf diese Weise werden Hunderte von Millionen sich abmühender Menschen in die Lage versetzt, jene einfachen Freuden und Hoffnungen wiederzuerhalten, die das Leben lebenswert machen.“ Und nicht viel weniger hatten die Politiker aus Deutschland und Frankreich im Sinn, die 1951 mit der Gründung der Montanunion den Grundstein für die heutige EU legten: Sie planten gleich auch eine Europäische Politische Gemeinschaft, die neben der Verwirklichung des Binnenmarktes (also wesentlichen wirtschaftspolitischen Funktionen) auch die gemeinsame Außenpolitik



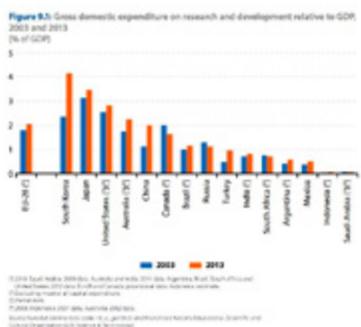
der Mitgliedstaaten übernehmen sollten, und eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft, die die nationalen Armeen ersetzen sollte.

Diese großen Pläne scheiterten an jenem Hindernis, das sich zum Geburtsfehler der Europäischen Union entwickelte: Jede Änderung der europäischen Verträge bedarf eines einstimmigen Beschlusses aller beteiligten nationalen Regierungen. Und dass damals sechs, später zwölf, dann 15 und jetzt 28 nationale Regierungen (und deren nationale Parlamente) sich einstimmig auf einen gemeinsamen Machtverzicht einigen, verlangt von ihnen wohl ein geradezu übermenschliches Maß an Einsicht und Vernunft.

Dass die jüngste Weltwirtschaftskrise in immer mehr Staaten

Personen und Parteien an die Spitze gespült hat, denen nicht nur der Wille zu großen Veränderungen fehlt sondern sogar die Einsicht in deren Notwendigkeit, macht die Sache nicht leichter. Wenn bedeutende Politiker in Polen, Ungarn, Österreich, Großbritannien oder Frankreich glauben, dass ihr jeweiliges Land alleine besser vorankommen kann als in der Gemeinschaft mit den übrigen Europäern, dann ist eher der Zerfall Europas zu erwarten als dessen endlich nötige Einigung.

Und wenn Europa glaubt, mit 30 bis 50 verschiedenen Außen- und Verteidigungspolitiken, mit Grenzkontrollen, eigenen nationalen Währungen und der Bedachtnahme auf den jeweils eigenen, kleinräumigen Vorteil den Herausforderungen der Zukunft bestehen zu können, dann ist selbst jener Wirtschaftszweig gefährdet, in dem Europa derzeit noch weitgehend unangefochten an der Spitze steht: in einem Fremdenverkehr, der auf den Schätzen einer großen Vergangenheit beruht. Als Europa noch Weltmacht war.



Mehr als 3.000
Wohnheimplätze:

- 11x in Wien
- 2x in Graz

Seit mehr als 20 Jahren die 1. Wohnadresse für Karteller!

neu ab Wintersemester 2018/19

WIEN: 1100 Wien, Triester Straße 40 - **ab € 389,-** (EZ im 2er-Appartement mit Kleinküche)
1220 Wien, Sonnenallee 24 - **ab € 412,-** (EZ im 2er-Appartement mit Kleinküche)

GRAZ: Studentenzimmer & Studentenwohnungen - zur Alleinnutzung oder als WG

- Villach
- Lambach
- Krems
- Innsbruck

Gemeinnützige Studentenwohnbau AG
A-1080 Wien | Strozzigasse 6-8
www.stuwo.at | bewerbung@stuwo.at
Inf hotline: (+431) 40493 - 618

„EUROPA DENKEN“

IDEEN UND VISIONEN DER VEREINIGTEN STAATEN VON EUROPA

Die Idee, Europa zu vereinen, ist nicht neu, sondern wurde schon in zig Facetten besprochen. Zur Umsetzung gelangte sie allerdings erst nach den tragischen Ereignissen der beiden Weltkriege.

Die Idee von der Vereinigung europäischer Staaten, deren Realisierung mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1952 ihren Anfang genommen hat, kann bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Innerhalb dieses Zeitraumes von über 600 Jahren entwickelte eine Vielzahl von Juristen, Philosophen und Politiker Pläne, wie man das in Kleinstaaten und Großmächte, in Fürstentümer und Königreiche zersplitterte Europa vereinen könnte. Diese immense Vielfalt der Europa-Visionen zeigt die unterschiedlichsten Wege auf, die allesamt nur auf ein



Die Flagge der Paneuropa-Union des Österreicherers Richard Coudenhove-Kalergi steckt voller Symbolik: „Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ (Offenbarung des Johannes 12,1). Die Sonne steht so gleichermaßen für den Mantel Mariens als auch für die griechische Philosophie, das Kreuz für das christliche Fundament Europas.



**AO.UNIV.PROF.
DR. ANITA
ZIEGERHOFER**

ist stellvertretende Leiterin des Instituts für rechtswissenschaftliche Grundlagen sowie Leiterin des Fachbereichs Rechtsgeschichte und Europäische Rechtsentwicklung der Karl-Franzens-Universität Graz. Die Autorin des Fachbuches „Europäische Integrationsgeschichte“ verfügt außerdem über eine Lehrbefugnis im Fach Zeitgeschichte.

gemeinsames Ziel ausgerichtet waren: die Erlangung und Erhaltung des Friedens unter Aufrechterhaltung der staatlichen Souveränität. Ausgangspunkt für die Idee der Vereinigung europäischer Staaten bildete nicht nur die „innereuropäische“ Zerrissenheit, sondern vielmehr die von den Herrschenden in Europa wahrgenommene Gefahr einer äußeren Bedrohung. So bildet der Kreuzzugsgedanke, die Befreiung des „Heiligen Landes“ aus den Händen der „Ungläubigen“, die Basis für einen der ersten Europa-Pläne. Er stammt von dem französischen Kronjuristen Pierre Dubois (1250-1320). Sein Plan „De recuperatione Terre Sanctae“ aus dem Jahr 1306

sah die Bildung eines europäischen Staatenbundes unter dem Vorsitz des französischen Königs vor. Konflikte sollten von einem dauernden Schiedsgericht gelöst werden,

dessen oberste Schiedsrichter der Papst sein sollte.

MODERNES INSTITUTIONENGEFÜGE: DANTE PLAN SCHON IM 14. JAHRHUNDERT

Konträr dazu liest sich der Plan des florentinischen „Dichterkönigs“ Dante Alighieri (1265-1321): In seinem Europaplan „De monarchia“, 1308, sollte der Kaiser oberster Richter des europäischen Schiedsgerichtes sein. Über 150 Jahre später, 1464, trat der böhmische König Georg Podiebrad (1420-1471) als Initiator eines „Bündnis- und Föderationsvertrages zwischen König Ludwig XI., König Georg von Böhmen und dem Hohen Rat von Venedig, um den Türken zu widerstehen“ auf. Dieser Plan muss vor dem Hintergrund der Eroberung von Byzanz durch die Türken 1453 gelesen werden. Neben der militärischen Beistandspflicht der Vertragspartner, schwebte dem König eine klare Institutionenstruktur vor. So wären die Staatsoberhäupter in einem Bundesrat vereint, der unter dem Vorsitz des französischen Königs stehen sollte; eine Bundesversammlung hätte über die Aufnahme neuer Mitglieder und über Krieg und Frieden zu entscheiden. Hinsichtlich der Wahl des Sitzes der Bundesversammlung schlug Podiebrad für die ersten fünf Jahre Basel vor, ab dann sollte das Rotationsprinzip zum Tragen kommen.

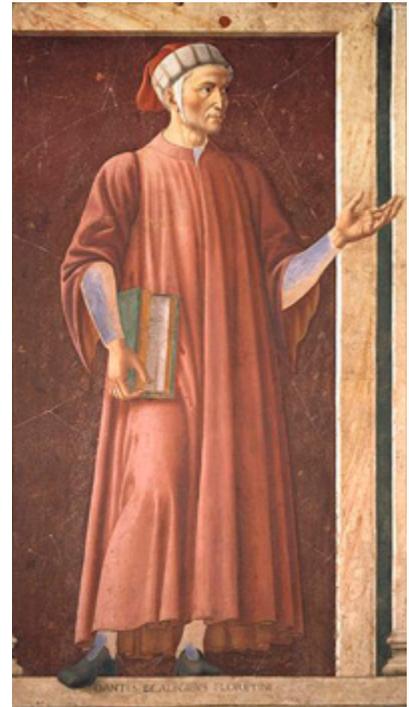
Im Mittelpunkt des Planes des Herzogs von Sully (Maximilien de Béthune, Baron de Rosny, 1560-1641) stand nicht mehr so sehr die Abwehr der Türkengefahr, sondern in erster Linie die Schaffung eines Staatenbundes zur Sicherung der Hegemonie Frankreichs und die Beseitigung der habsburgischen Vormachtstellung. Sein Grand Design, 1638 und 1662, sah einen Staatenbund vor, der

aus einem Senat zu bestehen hätte, dessen Entscheidungen die Kraft von unwiderruflichen und unveränderlichen Gesetzen entfalten sollte!

GRUNDLAGE EINES EUROPÄISCHEN RECHTS: WILLIAM PENN

Hier wird bereits Europarecht angedeutet. William Penn (1644-1718) bringt in seinen „Essay zum gegenwärtigen und künftigen Frieden von Europa durch Schaffung eines europäischen Reichstags, Parlaments oder von Reichsständen“, 1693, erstmals auch wirtschaftliche Aspekte ein: Wirtschaftlich mächtigere Staaten hätten demnach mehr Stimmengewicht als wirtschaftlich schwächere. Er ging somit von dem heute in der EU praktizierten Prinzip der Stimmenwägung statt Stimmenzählung aus. Weiters schlug er einen europäischen Pass vor. Als Vorbild für den 1920 gegründeten Völkerbund gilt gemeinhin der Plan des Abbé de Saint-Pierre (1658-1743) aus dem Jahr 1712/13. In dem „Traktat vom Ewigen Frieden“, den Jean Jacques Rousseau veröffentlichte, sprach der Abbé von einem „europäischen Bund“, den der Abbé auch „Völkerbund“ nannte. Dieser sollte mit den „benachbarten mohammedanischen Herrschern Schutz- und Trutzbündnisse“ abschließen.

Während der Französischen Revolution wurde die „Europa-Idee“ nicht aufgegeben, wenngleich Napoleon die Friedensidee instrumentalisierte und Europa in kriegerischer Weise unter französischer Hegemonie zu einen versuchte. Der restaurativen Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress (1814) stellte sich eine Fülle neuer Europa-Ideen entgegen: Philosophen wie Jeremy Bentham und Henri de Saint-Simon sowie „Beamte“ von Format eines Conrad von Schmidt-Phiseldack



Ein früher Vordenker einer übernationalen, europäischen Ordnung: Dante Alighieri (hier in einer Freskenserie von Andrea del Castagno, ca. 1450, Uffizien, Florenz)

oder Friedrich Gentz dachten über Europa nach! Dies wohl auch vor dem Hintergrund der Friedensbewegung, die Anfang des 19. Jahrhunderts erwacht war. So erfolgte 1867 etwa die Gründung der „Internationalen Liga für Frieden und Freiheit“, die 1869 einen Verfassungsentwurf der „Vereinigten Staaten von Europa“ vorlegte. Man erachtete die Vereinigung europäischer Staaten als einziges Mittel, um für Europa den Frieden zu erlangen. Die Staatenkonföderation sollte republikanisch und föderativ sein und den Grundsatz der Souveränität der Mitgliedstaaten sowie viele Grund- und Freiheitsrechte beinhalten.

IM JETZT: FRIEDENSPLÄNE VON COUDENHOVE BIS BERTA VON SUTTNER

Die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner (1843-1914) darf



Der Apostel Andreas errichtet ein Kreuz auf den Hügeln über Kiew

FOTO: © NIKOLAY LOMTEV

in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, die sich mit ihrem Mitstreiter Alfred Fried (1864-1921) ebenfalls für die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa einsetzte. Nach Ende des Ersten Weltkrieges stieg die Idee Europa wie ein Phönix aus der Asche empor. Zahlreiche Europainitiativen, wieder von Privatpersonen getragen, entstanden. Intellektuelle Persönlichkeiten wie Romain Rolland, Paul Valery oder Johan Huizinga und José Ortega y Gasset plädierten für die kulturelle Einheit Europas und von Wien aus startete Karl Anton Prinz Rohan (1898-1975) 1924 den „Kulturbund“, der das Sammelbecken europäischer Intelligenz werden sollte.

Die wohl schillerndste Persönlichkeit unter den Europa-Architekten jener Zeit war aber der altösterreichische Graf Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi (1894-1972).

Er entwickelte die Idee „Paneuropa“ und war somit der erste Europa-Visionär, der versuchte, Idee in die Realität umzusetzen. „Paneuropa“ bedeutet die Vereinigung aller damaligen 26 europäischen Demokratien entweder zu einem Staatenbund oder Bundesstaat. Mit „Paneuropa“ wollte Coudenhove einerseits ein Gegenprogramm zur aufsteigenden amerikanischen Wirtschaftsmacht schaffen und andererseits ein Bollwerk gegen die ideologische Bedrohung durch die Sowjetunion errichten.

Ein weiterer und nicht unwesentlicher Motor für die Schaffung von „Paneuropa“ lag im Bestreben, die deutsch-französische „Feindschaft“ zu überwinden. „Paneuropa“ sollte sich in Schritten vollziehen; zunächst sollten sich die europäischen Staaten auf politischer Ebene vereinigen, allerdings ohne ihre Souveränität aufzugeben. Der nächste

Schritt wäre die wirtschaftliche und dann schließlich die kulturelle Vereinigung europäischer Staaten. Coudenhoves Zeitgenosse war der französische Spitzenpolitiker Aristide Briand (1862-1932), der sich als erster Politiker der Idee „Europa“ annahm – sein „Memorandum für die Europäische Union“ aus dem Jahr 1930 erfuhr allerdings das gleiche Schicksal wie Coudenhoves Paneuropa und alle anderen Europa-Ideen der Zwischenkriegszeit: Sie fielen dem verächtlichen „Anti-Europa-Plan“ des totalitären Staates zum Opfer. Doch während des Krieges blieb die Hoffnung und der Glaube an ein vereintes Europa aufrecht: Dies ist ein Verdienst der „europäischen“ Widerstandskämpfer. Sie formulierten Ende Mai 1944 ein „Manifest des europäischen Widerstandes“, in welchem sie für die Schaffung einer europäischen Föderation eintraten. Diese müsse über eine eigene Regierung, Streitmacht und ein eigenes Gericht verfügen sowie über einen Europäischen Menschenrechtskatalog. Die Widerstandskämpfer forderten schließlich die Abgabe von staatlicher Souveränität in den Bereichen Außen-, Wirtschafts- und Verteidigungspolitik. Damit zeichneten sie jenen Weg vor, den Europa ab 1952 zu beschreiten begann.

Die wenigen Europa-Visionen, die hier in kürzester Weise vorgestellt wurden, widerspiegeln die Vielfalt an Wegen, wie man den Frieden für Europa erlangen und dauerhaft sichern wollte. Einige Vorschläge übernahmen die „Väter“ der heutigen Europäischen Union, die 2012 Friedensnobelpreisträgerin geworden ist. 2018 ist die EU mehr denn je gefordert als Friedensgarant in der Welt aufzutreten – und zwar nicht auf „Samtpfoten“ tänzelnd, sondern mit festen und selbstbewussten Schritten.

WARUM ICH EUROPÄER BIN

Als ich ein Kind war, war meine Familie in gewisser Hinsicht eine Pendlerfamilie: Unter der Woche lebten wir in unserer Wohnung in Wien, die Wochenenden verbrachten wir mehrheitlich bei meinen Großeltern in Tulln. Gut kann ich mich daran erinnern, dass für mich der Begriff „Wien“ gleichbedeutend mit „zu Hause“ war. Beim Blick aus dem Autofenster sagte ich also nicht „Wir sind in Wien“, sobald wir die Stadtgrenze passierten, sondern als das vertraute Grätzl am Rochusmarkt auftauchte. Wien, das war eben zu Hause, und zu Hause waren wir in der Rochusgasse, im Rochusviertel.

Dass Kindermund Wahrheit kundtut, ist eine Volksweisheit seit altersher. Wie viel Wahrheit in diesen Worten lag, die ich als Kind zu meinen Eltern sagte, wurde mir ein Vierteljahrhundert später in einer einprägsamen Situation bewusst: ich saß in einem Reisebus, der eine



Paul Levi, ein Belgier jüdischer Abstammung, legte in der NS-Zeit das Gelübde ab, wenn er den Krieg und die Herrschaft der Nationalsozialisten lebend überstehen würde, zum katholischen Glauben überzutreten. Er überlebte und wurde katholisch. 1955, als Leiter der Kulturabteilung des Europarats, schlug er zwölf goldene Sterne auf blauem Grund als Motiv für die Europafahrt vor. Dabei orientierte er sich an einer Statue der Mutter Gottes mit dem Sternenkranz. Durch die Sonne beschienen, leuchteten die goldenen Sterne vor dem blauen Himmel.

Autobahn am Stadtrand von Peking entlangfuhr. Aus dem Fenster war ein Gebäude sichtbar, das äußerlich an eine verlassene Tankstelle erinnerte: Flach, einstöckig, Sichtbeton, kein optischer Schmuck. Dafür vor dem Gebäude ein neonblinkendes Kreuz. Ein chinesischer Reisegefährte klärte mich auf: „That’s a christian church.“

Nie wäre ich von selbst auf den Gedanken gekommen, dieses Gebäude für eine Kirche zu halten. Kirchen sehen doch anders aus: ein großes, hölzernes Portal, ein Kirchturm, Spitzen und Stuck, Zierde der Landschaft. So kennen wir Europäer Kirchen. Aber eigentlich nur wir. Weder Asiaten noch Afrikaner verbinden unsere optische Vorstellung notwendigerweise mit einem Gotteshaus, und auch in Amerika sehen Kirchen zumeist deutlich anders aus als bei uns. Eine Ausnahme bilden vor allem jene Städte der Ostküste, wo sich europäische Siedler bereits am längsten aufhalten: etwa New York oder Boston. Überliefert hingegen ist der Ausspruch Otto von Habsburgs: „Eine europäische Stadt erkennt man in aller Regel daran, dass sie um ein Gotteshaus herum errichtet wurde.“ Wahrlich: als Zentrum, als Herz einer Siedlung jeglicher Größe, das gibt es in dieser

Stringenz und Menge nur „bei uns“, in Europa.

Oft musste ich im Sommer 2015 an jenen Moment in Peking denken, als ich durch Kiew, Madrid, Sarajevo und Nürnberg ging. Wie ähnlich wirkten die Kirchen doch, insbesondere im Vergleich zu dem Tankstellenverschnitt in China. Teile der Altstadt der ukrainischen Hauptstadt wäre problemlos mit Teilen der Madrider Innenstadt austauschbar, ohne dass ein Nicht-Einheimischer den Unterschied auf den ersten Blick bemerken würde.

Das zeigt uns, dass wir Europäer einander doch sehr viel ähnlicher sind, als wir es aus der Innensicht erst merken. Wir unterscheiden uns letztlich in Details, nicht im Großen. Die elsässische Tarte flambée ist der neapolitanischen Pizza in der Machart nicht so unähnlich. Die traditionelle chinesische Ernährung hingegen ist völlig anders.

Jetzt, da sich mein Lebensmittelpunkt nach Brüssel verlegt hat, an den Schnittpunkt der wallonischen mit der flämischen Kultur, treffe ich besonders gern Österreicher. Und plötzlich ist der Tiroler dem Wiener viel näher, als das zu Hause der Fall war. Im Heimatland war ich für ihn oft „ostlastig“ – im Parque



Der konservative Reformbundeskanzler Josef Klaus (BBK, hier mit Ludwig Erhard) war vom europäischen Einigungsprozess als einer historischen Notwendigkeit überzeugt. So war auch sein legendärer Satz „Civis Europeus sum“ zu verstehen, mit dem er 1965 seine Rede vor dem Europarat begann.

FOTO: © DEUTSCHES BUNDESARCHIV

Cinquantenaire sitzend schauen wir beide von Westen aus auf unser Zuhause.

Als Enkel eines Sudeten und einer Mostviertlerin sowie eines Linzers und einer Burgenländerin mit ungarischen Wurzeln schien mir schon als Jugendlichen das Konzept eines Nationalstaats nicht ganz schlüssig zu sein. Umso weniger wird es das, wenn man es näher betrachtet: der Nationalstaat will ein Gebilde sein,

in dem alle Mitglieder eines Volkes zusammenleben. Wie aber definiert man dieses Volk? Die Burschenschaft betont dabei das Attribut „deutsch“, stellt also stark auf die Sprache ab. Wie wenig nachhaltig und weitblickend das ist, zeigt sich schon beim Blick auf viele Auswandererkinder, etwa der Nachkommen der Ungarnflüchtlinge: Ihre Sprache ist deutsch, nicht ungarisch. Sind sie damit „Deutsche“? Wenn ja: gilt das auch für die Kinder des Nigerianers, der in Wien lebt? Spätestens hier ist der deutschnationale im Gewissenskonflikt. Der katholisch-konservative hingegen nicht: Für ihn ist klar, dass Heimat ein subjektives Gefühl und Volk letztlich eine Definitionsfrage ist.

Eine Nation wird gemeinhin definiert durch gemeinsame Sprache, gemeinsame Kultur und Lebensart, Sitten, Lebensraum und Abstammung. Der Witz dabei: Es gibt wohl keine einzige moderne Nation auf dieser Welt, die alle Kriterien erfüllt. Einzelne Naturvölker in abgeschlossenen Lebensräumen wie die



**PHILIPP
JAUERNIK
(FRW)**

ist Historiker und arbeitet als Berater für Südosteuropafragen und Pressesprecher von MEP Lukas Mandl (KRW) im Europäischen Parlament. Er ist Bundesvorsitzender der Paneuropa-Jugend Österreich und Chefredakteur des „Couleur“.

Zoé durchaus – doch ihr Siedlungsgebiet umfasst nur wenige Quadratkilometer. Nicht genug, um im Sinne der nationalen Ideologen als „Nation“ gelten zu können.

Der Wiener hingegen findet sich an seine Heimatstadt in Prag oder Budapest eher erinnert als in Hamburg. Die gemeinsame Sprache ändert daran wenig – Kultur, Sitten und Gebräuche sind am Ende zumeist stärker. Zumal: Sprache ist veränderlich. Wer das österreichische Deutsch unserer Großeltern kannte, wird dort Begriffe wie „das Teil“, „die Kartoffel“ oder „der Computer“ nicht finden. Einige entstanden erst später, andere schwappten via RTL aus Deutschland zu uns.

Und: Sprache ist erlernbar. Wer emigriert, kann früher oder später die Sprache des Gastlandes erlernt haben. Wenn er sich integrieren will, tut er das auch. Das Wiener Telefonbuch ist voll mit Leuten, deren Vorfahren genau das früher oder später gemacht haben – egal, aus welchem Teil des Kontinents sie stammten.

Sie alle wurden hier heimisch. So, wie ich es heute in Belgien bin. Ich fühle mich wohl in Brüssel, dieser nördlichsten Stadt Südeuropas. Meine Heimat ist mein Wien, doch auch hier bin ich gern. Wer die Großstädte Europas bereist, die wie Wien, Brüssel oder Prag unzählige kulturelle Einflüsse in sich vereinen, der sieht bald: Europa ist kein Schmelztiegel der Völker. Es ist ein Mosaik der Kulturen.

Insofern sind auch alle Ängste unbegründet, „die EU“ wolle uns unsere Identität nehmen. Das ist verschwörungstheoretischer Unfug. Gerade wir, die auf konservative Werte setzen, waren immer vorn dabei, wenn es um Europa gegangen ist.

Warum? Weil wir wussten, dass wir nur gemeinsam stark sind – aber in Vielfalt, nicht in Einfalt. Der Konservative ist auch deshalb kein Nationalist, weil er das Fremde nicht ablehnt, sondern es sogar zu lieben in der Lage ist. Das deshalb, weil er sich seines eigenen Fundaments bewusst ist. Wer seine eigene Identität kennt, kann die des anderen umarmen. Auch dann, wenn diese etwas anders aussieht als der eigene Schrebergarten.

Es ist wie in einer Ehe: es ist durchaus möglich, den anderen voll und

ganz zu lieben, ohne deshalb aufzuhören, man selbst zu sein. Kompromisse wird man allerdings eingehen müssen. Vielleicht kann man nicht mehr alles selbst entscheiden. Doch der Lohn für diesen Verzicht ist ein viel, viel größerer, der es ohne Zweifel voll und ganz wert ist.

Europa, das ist eine größere Heimat. Gemeinsam stehen die Völker Europas auf den drei großen Hügeln der Menschheitsgeschichte: der Akropolis für die griechische Philosophie, dem Kapitol für das römische Recht und Golgotha für das

Christentum. Das macht uns einzigartig, das lässt auch unsere vielen Facetten zu.

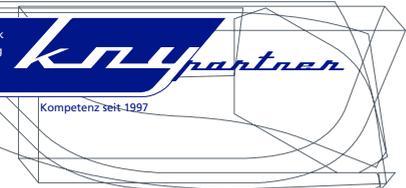
Wir können nicht ändern, dass wir Europäer sind. Wir wollen es in Wahrheit auch gar nicht. Die heutige EU hat ihre Schwächen und ihre Mängel. Das ist aber ein Grund, sie zu verändern, sie besserzumachen. Wir müssen die EU nicht lieben. Doch unsere Heimat Europa, die lieben wir. Und um ihretwillen, um unserer eigenen Zukunft willen, wollen wir diese EU verbessern.



SHOP

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement



Kompetenz seit 1997



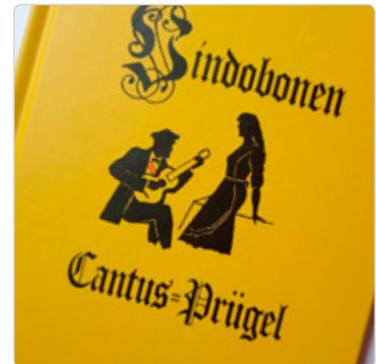
Großes Österreichisches Kommersbuch

Standard **30,00**
Mit Nägeln, **135,00**
Echtes Leder



Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“

4., überarbeitete **6,00**
Auflage 2016



Wir machen nicht hitzefrei und keinen „Ferragosto“. Nutze den Sommer und hole dir den Rabatt für Euren neuen Cantus-Prügel! (Eine gemeinsame Aktion des MKV und von Kny & Partner.)

Rabatt für Verbindungen

EXKLUSIV

bei Bestellwert...
...bis 1.750 €: **120 €**
...ab 1.750 €: **180 €**



BESTELLUNGEN BITTE AN

MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
Tel. 01/523 74 34
shop@mkv.at



Angegebene Preise sind inkl. MwSt., ARA und in Österreich produziert. Stand Juni 2018. Erhältlich solange der Vorrat reicht, Versand gegen Kostenersatz möglich.

ANGEBOT EINHOLEN UNTER
office@knyundpartner.com
oder 0043 676 310 67 14

WIR SPRECHEN ÖSTERREICHISCH!

Europa als Einheit in Vielfalt



Dass Europa in seiner ganzen Vielfalt erhalten werden soll, ist ein unumstrittener Grundsatz des europäischen Einigungsprozesses. Diese Vielfalt betrifft alle Bereiche von Kultur, Sprache und Gesellschaft. Das wird besonders intensiv von Amerikanern auf einer Europarundreise wahrgenommen und es gehört zu ihren bleibenden Eindrücken, dass sie jeden zweiten Tag sich in einem anderen Land mit einer anderen Sprache befinden. Die Vielstimmigkeit Europas äußert sich auch darin, dass es einerseits Länder gibt, in denen mehrere Sprachen gesprochen werden und andererseits Sprachen, die in mehreren Ländern gesprochen werden. Auf Österreich trifft beides zu. Amtssprache ist Deutsch, aber die in Österreich gesprochene „österreichische Varietät des Hochdeutschen“ – das ist die wissenschaftliche Bezeichnung, und hier sind ausdrücklich nicht die regionalen Dialekte gemeint! – unterscheidet sich von den Ländern Deutschland und Schweiz. Diese Varietäten sind stark von Politik, Verwaltung und Alltag geprägt, was dazu führte, dass zur Zeit ihrer Existenz sich auch in der DDR eine eigene Varietät entwickelte. Ob Liechtenstein eine eigene Varietät aufweist, war nicht zu eruieren. Deutsch ist aber auch Minderheitensprache in Belgien, Luxemburg, Italien (Südtirol), Dänemark und Rumänien. Umgekehrt sind in Österreich Kroatisch, Slowenisch, Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch und Roma Minderheitensprachen, wobei die Rechte der Kroaten und Slowenen sogar im Artikel 7 des Staatsvertrages garantiert sind. Daraus ist zu ersehen, dass die im 19. Jahrhundert verfochtene Idee, dass Bürger mit einer gemeinsamen Sprache eine gemeinsame Nation und auch einen gemeinsamen Staat bilden (sollen), völlig an der Realität vorbeigeht und nicht umsetzbar ist. Der zuletzt im März 1938 gestartete Versuch ist bekanntlich auf unvorstellbar schmerzliche Art gescheitert. Die Entwicklung Österreichs ab 1945 hat vielmehr gezeigt, dass eine selbstbewusste österreichische Identität und ab 1994 ein Bekenntnis zur Einheit Europas keine Widersprüche sind. Die Sprache ist in besonderem Maße identitätsstiftend und ist daher mit besonderer Sensibilität zu pflegen. Dass der Noch-Bürgermeister von Wien sich am 1. Mai bei seiner Rede am Rathausplatz von seinen SPÖ-Freunden mit „Tschüss“ verabschiedete, zeugt nicht gerade von sprachlicher Sensibilität. Es wird sich zeigen, was der neue Bürgermeister der Bundeshauptstadt zur österreichischen Identität beitragen kann.

Euer *Wieland*

LIEBE KARTELLBRÜDER!



Im 18. und 19. Jahrhundert gehörte es zur Ausbildung eines jungen gebildeten Gentleman, dass er in der Zeit der Adoleszenz eine Bildungsfahrt durch Europa zu absolvieren hatte, um sein Wissen und seine Meinung über diesen Kontinent und seine Länder zu erweitern. Wenngleich dies natürlich leider nur einen sehr, sehr kleinen Teil der Bevölkerung betraf, so ist doch die Idee bestechend, Vorurteile und Fehlinformationen sozusagen durch persönlichen Besuch zu widerlegen bzw. sich durch Reisen weiterzubilden. Heutzutage ist die Situation gottseidank etwas anders und die Möglichkeiten weitaus größer, Europa zu bereisen. Tatsächlich wird sie aber bei vielen nicht in dem Maße wahrgenommen, wie dies machbar und notwendig wäre und gilt bei vielen leider der Karibik- oder Thailandurlaub deutlich mehr denn das Besuchen unseres eigenen Kontinentes. Dies ist durchaus auch in unseren, wie ich doch hoffe, kulturrainen Kreisen seltsamerweise ein weit verbreitetes Phänomen. Auch die diversen internationalen Studentenaustauschprogramme bieten viele Möglichkeiten für Studenten, ein oder mehrere Semester an einer anderen europäischen Universität zu verbringen. Daher mein Aufruf an uns alle: besinnen wir uns doch wieder etwas mehr unserer kulturellen Herkunft und lernen wir unseren eigenen Heimatkontinent besser kennen, dann wird auch die vorhandene Europa-Kritikbereitschaft (die Institutionen betreffen sollte und nicht das grundlegende Gemeinsame) abflauen und dem Wir-Gefühl weichen; dies ist gerade heute, in einer Zeit, wo wir Europäer angesichts der Herausforderungen unserer Zeit mehr denn je zusammenhalten sollten, notwendiger denn je.

P.S. zur letzten Ausgabe: natürlich weiß ich, daß das Zitat in meinem Artikel von Grillparzer ist und nicht von Schiller, aber leider ändert man manchmal kurz vor Druckschluss ein Zitat und vergisst, den Autor zu ändern ...mea culpa! Allen Kartell- und Bundesbrüdern, die mich freundschaftlich-neckend zurechtgewiesen haben, ein aufrichtiges „Pardon“. Jenen, die gleich anmaßend-beleidigt den Finger erhoben haben, darf ich lediglich sagen, dass Fehler menschlich sind und vorkommen können - nur wer nichts tut, bleibt fehlerfrei.

Euer *Gambrius*

„DAS ZWEITE HAUS VON WIEN“

Ein neues Buch erzählt erstmals die Geschichte der Wiener Coburger

„Das Zweite Haus von Wien“ ist Titel der Einleitung zum neuen Buch von Günter Fuhrmann (Lp), entnommen einem Artikel über das Palais Coburg aus dem Jahre 1898. Eine passend gewählter Einstieg, denn in der Tat lebte hier über ein Jahrhundert lang ein zweites europäisches Königshaus, die Koháry-Linie des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha.

Die europäischen Verbindungen der Coburger sind durchaus bekannt und oft beschrieben. Ihr Wiener Palais beherbergt im Lauf seiner Geschichte zahlreiche namhafte Persönlichkeiten: Clémentine, Tochter des Bürgerkönigs Louis-Philippe, ist als Ehefrau Augusts von Sachsen-Coburg Herrin des



Palais, Johann Strauß erlebt im Haus seines Freundes Leopold Franz von Sachsen-Coburg glanzvolle Auftritte, Prinz Philipp führt eine unglückliche Ehe mit Louise von Belgien, der Schwester der österreichischen Kronprinzessin Stephanie, und Prinz Leopolds Affäre mit einer jungen Schauspielerin nimmt ein tragisches Ende ...

Günter Fuhrmann erzählt die facettenreiche Geschichte der Wiener Coburger und ihres Palais vom Wiener Kongress bis in die Gegenwart - fesselnd von der ersten bis zur letzten Seite.

Günter Fuhrmann (Lp)

„Haus der Könige: Das Wiener Palais Coburg. Throne, Triumphe, Tragödien“

Verlag Amalthea Signum, Wien 2018

gebunden, 272 Seiten mit zahlreichen Abb.,

ISBN-13: 978-3-99050-121-4

28 €

WIE WIR WURDEN, WAS WIR SIND

Verunsicherung und Abschottung stehen derzeit hoch im Kurs – obwohl weltweit Gesundheit und Wohlstand, persönliche Freiheit und Frieden einen Grad erreicht haben wie nie zuvor. Ausgerechnet der Liberalismus, der für viele dieser positiven Entwicklungen den Grund gelegt hat, steht in der Defensive.

Ein Gegenmittel gegen diese bedrückende Perspektive findet man in dem Buch „Wie wir wurden, was wir sind – Einführung in den Klassischen Liberalismus“



des britischen Philosophen und Ökonomen Eamonn Butler. Er bietet einen umfassenden und sehr gut verständlichen Überblick über Geschichte und zentrale Gedanken und Werte dieser Idee.

Das Buch ist die ideale Lektüre für jeden, der einen ersten Zugang zu den Prinzipien finden möchte, die unsere Welt von heute maßgeblich bestimmen: die Herrschaft des Rechts, Marktwirtschaft, Meinungsfreiheit, Demokratie und Freiheit des Individuums. Zugleich bietet es aber selbst für Kenner der Materie noch mancherlei Überraschung. Kurz: es gehört in das Bücherregal jedes politisch interessierten Menschen.

Eamonn Butler

Wie wir wurden, was wir sind – Einführung in den Klassischen Liberalismus

FinanzBuch Verlag München 2017;

160 Seiten;

ISBN: 978-3959720441

16,99 €

*Erhältlich in allen Buchhandlungen,
direkt bei Shaker Media und beim Autor
(mit Widmung, zzgl. Versandkosten).*

LESERBRIEFE

Leserbriefe werden gerne unter couleur@mkv.at entgegengenommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und freie Auswahl vor – aus Platzgründen ist es uns nicht möglich, alle Zuschriften in voller Länge zu veröffentlichen.

Kbr. Mag. Kroiher sei hier für seinen mutigen Artikel „Von Identitäten und Narrativen“ herzlich gedankt. Endlich wagt es jemand, einige von den vielen Geschichtslügen, die uns laufend eingehämmert werden, aufzuzeigen.

Die Information sollte man aber wie folgt ergänzen: Im alten Österreich gab es etwa 22 Millionen Bürger mit deutscher Muttersprache. Davon verblieben nicht einmal ein Drittel auf unserem heutigen Staatsgebiet (in „Restösterreich“). Über 2/3 sind den diversen slawischen Nationalismen und dem damaligen italienischen Imperialismus zum Opfer gefallen. Für Deutschsprachige galt die Monroe-Doktrin 1918 also offensichtlich nicht.

Dkfm. Wilhelm Mühlöcker (FRW)



Ich möchte zu dieser weitreichenden Analyse des Heimatbegriffes, die ihr in der vorigen Ausgabe vorgenommen habt, gratulieren. Zuhause ist sichtlich mehr als das, was sich innerhalb der Grenzen eines Nationalstaats abspielt. Es ist eine Mélange aus Kultur, Tradition und Weitblick. Das belegen auch die tollen Einblicke, die diese Ausgabe in die Ukraine und in die Republik Kosovo gegeben hat.

Der gebildete, selbstsichere Mensch sieht über den Tellerrand hinaus und liebt das, was ihm vertraut ist

umso mehr, weil er auch das mehr und das weniger Fremde achten und schätzen kann. Besonders ist dabei hervorzuheben, wie wichtig die Absage an den volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriff der (Deutsch-) Nationalen ist. Ihr Weltbild ist klein, eng und verbohrt. Gerade heute ist es umso wichtiger, darauf hinzuweisen.

Stefan Haböck ist Gemeinderat der Stadt Wels und Vorstandsmitglied der Ukrainian-Austrian Society

COULEUR

03/2018

IM SEPTEMBER
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMA:
NACHHALTIGKEIT



MKV

DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR: couleur@mkv.at / inserate@mkv.at

Klarer Kurs, katholischer Journalismus

Jetzt neu
als Wochen-
zeitung!

32 Seiten
Klarheit statt
Zeitgeist

Als unabhängige, katholische Wochenzeitung schafft **Die Tagespost** einen echten Informationsvorsprung.

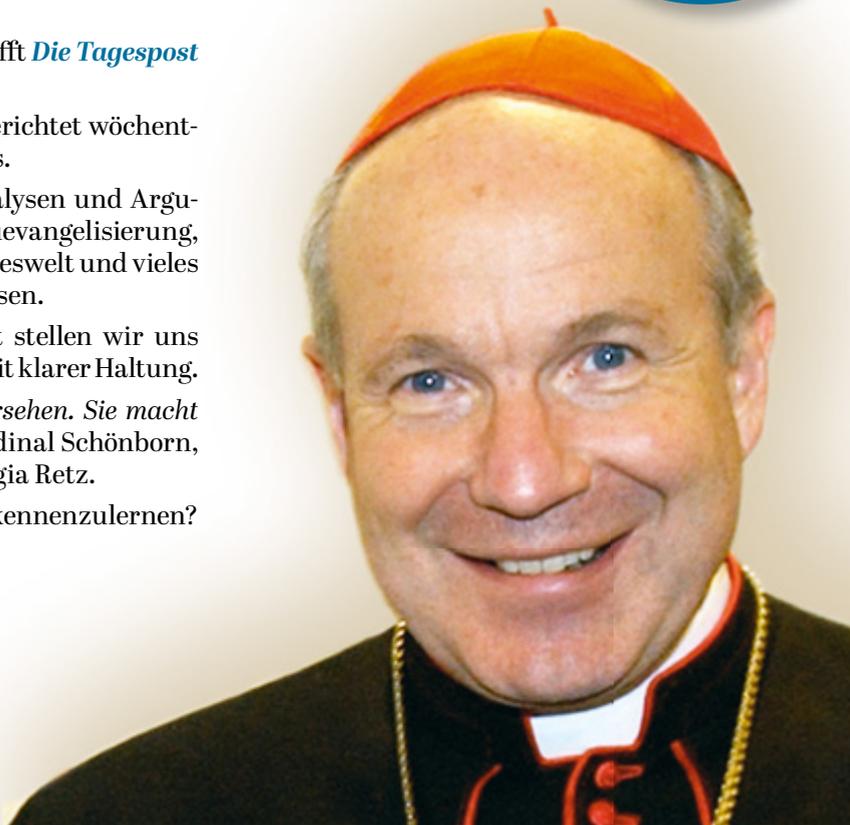
Unser Österreich-Korrespondent Stephan Baier berichtet wöchentlich über Aktuelles aus Politik und Kirche Österreichs.

Mit jeder Ausgabe liefern wir Informationen, Analysen und Argumente zu Themen, die jeden Katholiken angehen: Neuevangelisierung, Christenverfolgung, Lebensschutz, katholische Geisteswelt und vieles mehr. Wer hier mitreden will, muss **Die Tagespost** lesen.

Unser Kompass: Lehramt und Weltkirche. Damit stellen wir uns Debatten und beziehen Stellung – sachlich im Ton & mit klarer Haltung.

„**Die Tagespost** greift Themen auf, die andere übersehen. Sie macht vieles im katholischen Leben verständlicher“, sagt Kardinal Schönborn, Ehrenmitglied der K.Ö.St.V. Frankonia Wien und Rugia Retz.

Wann entscheiden Sie sich, **Die Tagespost** kennenzulernen?



Mehr erfahren Sie unter: www.die-tagespost.at/mkv

Jetzt kostenlos probelesen!

Einfach die nebenstehende Antwortkarte ausfüllen, in den Briefkasten werfen und Sie erhalten **Die Tagespost** für 3 Wochen völlig kostenlos und unverbindlich.

Antworten Sie bis zum 31. Juli 2018, erhalten Sie **Die Tagespost** sogar 5 Wochen lang kostenlos!

Fragen? Greifen Sie einfach zum **Telefon** +49 931/308 63-32

Wir freuen uns auf Sie!

Ja, ich will **Die Tagespost** kennenlernen!

Bitte senden Sie mir die Zeitung 3 Wochen (erscheint immer donnerstags) kostenlos zu. Sende ich diese Karte bis zum 31.07.2018 ab, erhalte ich **Die Tagespost** sogar für 5 Wochen kostenlos. Ich gehe keine Verpflichtung ein. Die Lieferung endet automatisch.

Vorname, Name

Anschrift

PLZ, Ort, Land

Datum, Unterschrift

Ja, ich möchte über wichtige Neuigkeiten zur **Tagespost** informiert werden. Dazu darf **Die Tagespost** meine angegebenen Daten speichern und nutzen. Meine Daten dürfen aber nicht weitergegeben werden.

Der schnellste Weg per Fax, E-Mail und Internet

+49 931/308 63-33 info@die-tagespost.de
www.die-tagespost.at/mkv

NO STAMP REQUIRED

NE PAS AFFRANCHIR

RÉPONSE PAYÉE/WERBEANTWORT
ALLEMAGNE/DEUTSCHLAND

Johann Wilhelm Naumann Verlag GmbH
Die Tagespost

Dominikanerplatz 8
97070 Würzburg

come incite

Die maßgeschneiderten Lehrgänge „MBA in Management Consultancy“ und „MBA in IT Consultancy“ liefern den optimalen Mix aus Prozessberatungs- & Fachkompetenz, Praxis & Wissenschaft sowie Selbststudium & Präsenzzeit.

MBA

IT Consultancy und Management Consultancy

MBA IN IT CONSULTANCY

Fachmodule (nächster Start Herbst 2018):

- Requirements Engineering
- Auftragsmanagement
- Business Process Management & Informationsmanagement
- Project Management
- IT-Recht
- Business Development, Marketing & Sales
- Leadership & Management
- Information Security
- IT-Vorgehensmodelle/Agilität

**Beide MBA-Programme umfassen drei
Methodikmodule** (Einstieg jederzeit möglich):

- Grundlagen der Unternehmensberatung
- Architektur & Design von Beratungsprozessen
- Veränderungsmanagement

WKO-Fachverband UBIT, FH Burgenland und die Qualitätsakademie incite: Diese starke Partnerschaft liefert die optimale Ausbildung in der IT- und Unternehmensberatung.



MBA IN MANAGEMENT CONSULTANCY

Fachmodule (nächster Start Herbst 2018):

- Strategische Unternehmensführung
- Finanzierung & Bonitätsmanagement
- Informationsmanagement & Digitalisierung
- Marketing & Sales Management
- Steuerungsrelevantes Controlling
- Supply Chain Management, Beschaffungs- und Produktionsmanagement
- Human Resources Management
- Zahlen als Fundament der Unternehmenssteuerung
- Rechtliche Aspekte der Unternehmensberatungspraxis

Facts & Figures

- 26 Präsenztage berufsbegleitend (9 Fach-, 3 Prozessmodule)
- Start: Oktober 2018
- Mindestdauer: 2 Semester, 60 ECTS
- Komplettpreis: EUR 11.900,- (zzgl. USt.), (Teilzahlungen möglich)
- Details unter www.incite.at/mba

Die Anmeldefrist läuft.



Für Ihre Fragen stehen wir gerne zur Verfügung.
E-Mail: office@incite.at | Telefon: +43 (0) 5 90 900-3792

incite GmbH | Wiedner Hauptstr. 57 | 1040 Wien
www.incite.at | <http://facebook.incite.at>

incite
DIE QUALITÄTSAKADEMIE
DES FACHVERBANDES UBIT